Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 32 (1910)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landesbibliothek
B E R N .

Nr. 51. 1910

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgatz.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 18. Dezember.

Inhalt:

Gedicht: Lebensrat.
Ein Wörtchen vom Christbaum.
Die eidgenössische Volkszählung und die Hausfrauen.
Sprechsaal.
Für den Weihnachtstisch.
Feuilleton: Ursula.
Beilage:
Neues vom Büchermarkt.
Fortsetzung des Sprechsaales.

Lebensrat.

Geh', verschwende
Nicht Dein Hoffen:
Eine Frage steht Dir offen
Nach dem Anfang, nach dem Ende,
Nach des Dasein's ew'gem Grund;
Das Geheimnis alles Lebens
Macht kein Göttermund Dir kund.
Ohne Zagen, ohne Fragen
Lerne wandeln
Deinen Pfad:
Lebt Erlösung doch im Handeln
Und Gewißheit in der Tat.
Wirke! Nütze Deine Stunde,
Und Du steh'st auf heil'gem Grunde
Lebensspendend götterstark,
Wurzelnd in des Daseins Mark.

Julius Lohmeyer.

Ein Wörtchen vom Christbaum.

Müde vom Markte des Alltags und vom Geschwätz der Gasse durchschritt ich den Wald, umwoben und zum Träumen gestimmt von den bleichen Nebeln des Novemberabends. Und wie es so gehen mag, wenn man einsam wandert zur Dämmerstunde, dachte ich weit zurück, — und Bild um Bild aus lieben Kindertagen wurde mir lebendig. An Weihnachten sann ich, an seine Vorstunden geheimnisvoller Erwartung, an den Lichtzauber des Christbaums, der mit seinen Kerzen uns Kindern so tiefen Eindruck machte, der uns're Herzen höher klopfen, uns're Augen erstrahlen ließ, — entgegenstrahlen dem Christkind, — der Liebe. —

Und wie ich so sann, warm im Gemüte, tropfte es von den alten Tannen, um die der Wind des Abends strich, — und die kühlen Tropfen netzten mir Gesicht und Hände und gaben mich der Gegenwart zurück. Und wie ich die feuchten Zweige über mir schaute, war es, als ob ein Weinen und Trauern sei im Tannenwald, — und wie es so rauschte rings in den Bäumen, mußte ich aufhorchen und hinlauschen, — und also hörte ich sie untereinander flüstern:

— „Ihr Schwestern im Wald, bald feiern sie wieder Weihnachten, die Menschen drinnen in der Stadt. Da werden sie von unsern jungen, schlanken Waldkindern wieder fast überreichlich sich holen und sie fortführen mit Roß und Wagen, auf den Weihnachtsmarkt zum Verkauf. — Als auch wir noch jung waren, wie trauerten wir, daß nicht auch uns dieses Los fiel; denn lieblich schien es und schön. Weil wir die Jugend und alles Geheimnisvolle liebten, wären wir gern für's Glück der Kinder in den Tod gegangen. Wißt ihr noch, wie traut uns die Vögel erzählten vom Weihnachtsfest der Familien, wie sie's beim Vorüberfliegen an den Fenstern erschauten? — Da seien die Kindlein in der Stube gestanden, Hand in Hand, bei den liebenden Eltern und hätten hineingeschaut in den Glanz der Weihnachtstannen, ganz weltentrückt, so froh, so dankbar, so selig. Und gejauchzt hätten sie vor Lust und das Bäumchen bewundert vom goldenen Stern und vom schwebenden Engel in der Höhe bis hinunter zu den untersten Zweigen, — und so lieblich habe es geklungen und so feierlich, wie die Jungen sangen mit den Alten: ‚Stille Nacht, heilige Nacht' und ‚O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit'. — Aber wie die Zeiten kommen und gehen, so wandeln sie die Menschen und bringen neue Sitten, — und nicht immer ist dieses Neue auch das Bessere. Heute möchten wir nicht so gern mehr mit auf den Weihnachtsmarkt der Städte. Wir haben gehört, das lieblichste der Feste habe viel verloren von seiner schlichten Heimatweise. Und doch reden und schreiben die Menschen soviel von Heimatschutz, von Kindererziehung, von Volksbildung. Warum sind sie hier so blind und so kühl? Warum gestatten sie, daß das edelste Volksfest ausartet zur Schaustellung, daß auch es dem Konkurrenzkampf dienen muß? — Wir hörten mit Bedauern, daß jeweilen schon Wochen vor Weihnachten Christbäume in den Schaufenstern der Läden prangen, um mit viel Tand und Flitter die Menge anzulocken. Ach! Und da kommen denn auch die lieben Buben und Mädchen, Abend um Abend, bis sie, des Schauens und der Kerzen und aller Herrlichkeiten satt, verloren haben den Sinn für die wahre Bedeutung des Christbaums. — Natürlich feiert auch fast jeder Verein in seiner Weise Weihnachten, und so kommt es dazu, daß unsere schönsten, stolzesten Tannen dorthin wandern müssen, wo Massenbescherungen veranstaltet werden, in die großen Lokale und Säle, wo es dann oft laut und stürmisch hergeht und von einer wirklich erhebenden Feier nicht mehr die Rede sein kann. Da gibt es leicht ein Drängen und Stoßen unter den vielen Anwesenden; denn jeder hätte gern den besten Platz, und natürlich müssen auch die Kleinen und Kleinsten schon möglichst überallhin mitgenommen werden, um doch ja frühzeitig genug Alles mitzukosten. Und kommt dann der wirkliche Weihnachtsabend, so sieht der Christbaum allzuoft nur noch gelangweilte und unzufriedene Gesichter und wird kaum mehr beachtet. Man hat ja vorher schon so viele und weit größere und schönere Bäume gesehen in diesem oder jenem Verein, in Lokalen und Schaufenstern. — Da reut es dann die Tannenbäume, die stolzen, schönen, daß sie zwecklos sterben müssen, und sie sehnen sich aus dem Gewirr der Menge, aus unzufried'ner Mitte hinweg in den Frieden des stillen Waldes, wo sie dem Himmel und dem Licht so viel näher waren als bei den Menschen." —

— Also klagten die alten Tannen, und ich verstand sie wohl; denn sie hatten mir aus der Seele gesprochen. Und ich weiß, noch sind Viele, die mit mir fühlen und mit mir für den Christbaum den Heimatschutz um Hilfe anrufen möchten. — Ja, Weihnachten wird leider vielerorts hinausgetragen aus der Familienstube in die laute Oeffentlichkeit, — hinausgetragen auch aus den Herzen in den wirren Markt der Geschäftsinteressen und des unbeschränkten Genusses. —

Freunde der Jugend, Volksfreunde! Gebt den Kindern, gebt der Familie den reinen Glanz des Lichterbaumes wieder! — Laßt es nicht zu, daß schon die Kinderwelt blasiert werde, unfähig, Hohes und Schönes mit warmen Seelen zu erfassen und dadurch auch unfähig edelsten Genießens, — intimsten Freuden unzugänglich. —

Es wird freilich nicht leicht sein, hier Wandel zu schaffen, aber ein jeder Versuch dazu ist aller Ehren wert, und Viele sind berufen, Viele sind auch fähig zu tätiger Mithilfe. Wäre es nicht möglich, daß die Geschäftsleute ihre Fenster statt mit Weihnachtsbäumen mit andern Lichtern ausstaffieren würden? — Gibt es nicht anderes Leuchtmaterial genug, das auch Effekt erzielen kann, wenn solcher doch einmal verlangt wird von unserer modernen Zeit? — Warum dem Wald die Tannen, — den Kindern die Freude am Geheimnisvollen, den Sinn für's Familiäre, Innerliche rauben? — Und warum so viele öffentliche Armen- und Kinderbescherungen? Gewiß soll Weihnachten der Jugend, gewiß auch den Armen, Verlassenen, Gedrückten Freude bringen und Gaben der Liebe. Aber wäre es nicht besser und weiser, man würde sich mehr persönlich nahe treten, von Mensch zu Mensch, im intimen Kreise? Wäre es nicht richtiger, z. B. armen Eltern in aller Stille dazu zu verhelfen, daß sie ihren Kindern selber einen Weihnachtsbaum rüsten, ihnen in eig'ner Person etwas Rechtes schenken könnten? — Es gäbe dann wohl weit weniger Klagen über Neid und Mißgunst unter den Beschenkten, — und wie viel mehr reine Herzensfreude dürften die Geber mit sich forttragen, wenn es von ihnen heißen würde: „Die Linke weiß nicht, was die Rechte tut." — Auf uns're Jugend voraus wirkt die Teilnahme an so vielen öffentlichen Feiern, verbunden mit Gabenspenden, wenig günstig, sondern oft geradezu schädlich. Das „Allzuviel" macht die Kinder nicht glücklich, es geht ihnen im Gegenteil dadurch das reinste Glück, die Tiefe des Gemüts, die wahre Dankbarkeit, die Genügsamkeit mehr und mehr verloren. Es wird in ihren Herzen die Genußsucht groß gezogen, — und dann geht man hin und jammert, die Welt werde immer anspruchsvoller und die Jugend sei unglücklich, sobald ihr nicht jeglicher Wunsch erfüllt werde. —

Und uns Allen noch Eines: Warum gar so viel unnütze Geschenke, gar so viel unnötige, zerstreuende

Sorgen, gar so viel Hast und Unruhe? O, daß wir Menschen doch lernten, wieder einfacher und zufriedener zu werden, innerlicher in unser'm ganzen Fühlen und Denken! — O, daß Weihnachten, das jetzt so vielerorts seine Weihe verloren hat, wieder würde ein Fest wahrer Freude, edler Sammlung und Erhebung, das den Geist des Friedens in diese friedlose Welt tragen und unsern Kleinen den Himmel auf die Erde, das Paradies in die jungen Herzen zaubern würde! —

Christbaum, deine Kerzen zünden
In des Winters Nacht hinein. —
Sag, was wollen sie verkünden,
Sag, was soll ihr milder Schein?

Von der Gottheit willst du wieder
In die unruhvolle Welt
Frohe Botschaft tragen nieder
Liebesgruß vom Sternenzelt.

Licht soll's werden noch hienieden,
Ach! Trotz aller Dunkelheit. —
Christus lebt! — So habt denn Frieden,
Herzen, — werdet hell und weit! B. H.

Die eidgenössische Volkszählung und die Hausfrauen.

Am letzten 30. November und 1. Dezember war unsern schweizerischen Hausfrauen Gelegenheit gegeben, wieder einmal etwas genauer über ihre Stellung in Haus und Gesellschaft und ihren Wert oder Unwert als Frau nachzudenken. Sie waren genötigt, auf der ihnen zukommenden Zählkarte gleich den Männern, ihren Beruf anzugeben, ihre Haupt- und Nebenbeschäftigung und ob solche außer dem Hause oder als Heimarbeit betrieben werden. Und bei gar vielen Frauen landauf und -ab brachten diese Fragen Verwirrung hervor, die Beantwortung machte den Gewissenhaften Kopfzerbrechen, bei andern führte sie Meinungsverschiedenheiten, vielleicht selbst Streitigkeiten mit den männlichen Hausgenossen herbei. Da wurden die Frauen belehrt, daß es eine großartige Anmaßung von ihnen sei, die von ihnen geleistete Hausarbeit unter die Rubrik Beruf, Hauptbeschäftigung oder gar Erwerbstätigkeit zu setzen. Es seien diese Titel viel zu hochtönende oder auch unrichtige Bezeichnungen für eine Beschäftigung, welche für jede Frau etwas ganz Selbstverständliches bedeute, wie sie übrigens von jeher ohne besonderes Nachdenken als spezielle Frauenpflicht auch täglich von ihr geleistet worden sei. Das, was kein Geld ins Haus bringt, sei eben kein Erwerb und könne daher nicht als Beruf bezeichnet werden. Wir wollen gerne annehmen, daß ein Herr, der sich auf diese Weise äußerte, wie wir es vernahmen, der die täglich geleistete Hausarbeit der Frau als etwas Selbstverständliches bezeichnet, Zeit seines Lebens auch auf diese allerbeste und einfachste Art besorgt und gepflegt wurde, im Anfang wohl von einer gewissenhaften Mutter, später von einer guten Gattin und zuletzt vielleicht noch von einer freundlichen, flinken Tochter. Wie würde er aber sprechen, wenn all diese für ihn geleistete Arbeit und Fürsorge von fremden, bezahlten Händen hätte vollführt werden müssen? Eine Magd und Haushälterin sieht die von ihr zu leistende Hausarbeit durchaus nicht als etwas Selbstverständliches an, sie besorgt sie ja bekanntlich nur, wenn der Hausherr in den Geldbeutel greift und sie für ihre getanen Leistungen ablöhnt. Die Hausfrau ist eine unbezahlte Magd, die Mutter ist eine unbezahlte Pflegerin der Kleinen, eine Gratis-Erzieherin der Großen, ist darum ihre Arbeit eine minderwertige, ihr Beruf ein minderwertiger oder gar kein Beruf, nur aus dem Grunde, weil die Frauen diesen Beruf als etwas Selbstverständliches ausüben?

Da haben diejenigen Männer, welche die Volkszählung anordnen und durchführen mußten, denn doch ein Einsehen gehabt. Sie wußten gut genug, daß der Beruf einer Mutter und Hausfrau für das Gedeihen eines Staatswesens ein vor allem wichtiger, ein grundlegender Beruf ist. Die Mutter, die die Kinder aufzieht, die Hausfrau, die die Familie in wohlgeordneter Heimstätte beisammen hält, sie verdient mehr als Lohn, sie verdient Lob und Anerkennung. Und so sind auch in unserm Schweizerland alle Frauen eingeladen worden, sich als Hausarbeiterinnen zu bekennen, entweder als solche, die diese Hausarbeit als Hauptbeschäftigung betreiben oder als solche, die sie blos als Nebenbeschäftigung besorgen. Es steht auch auf der Rückseite der Zählkarte deutlich bemerkt, daß die Besorgung des Hauswesens als eine Erwerbstätigkeit zu betrachten sei, und auf der beigegebenen Anleitung zur Ausfüllung der Zählkarten ist des weitern erklärt, daß diejenige Tätigkeit als Hauptberuf zu bezeichnen sei, welche die meiste Zeit in Anspruch nimmt.

Es gibt aber nicht leicht ein Beruf, der mehr Zeit in Anspruch nimmt, als gerade der Beruf der Hausfrau. Eine tüchtige und gewissenhafte Hausfrau und Mutter hat nie keinen Feierabend, nie kein Mittagweilchen, nie keine Ferien, in vielen Fällen nicht einmal eine ungestörte Nachtruhe, denn das Räderwerk, das sie in Betrieb zu halten hat, steht nie still, darf und kann nie stille stehn. Es wird diese unausgesetzte Arbeitsleistung in wenigen männlichen Berufen in gleichem Maße gefordert und nicht alle Männer würden es ertragen, so fortwährend Tag und Nacht angespannt zu sein. Freilich gibt es auch viele, sehr viele Frauen, die ihre hauswirtschaftliche Tätigkeit keineswegs als einen Leben und Zeit ausfüllenden Beruf betrachten, sondern gleichgültig und oberflächlich ihren diesbezüglichen Pflichten nachkommen, auch dann, wenn sie keinerlei Nebenerwerb betreiben müssen und sie ihre ganze Zeit im Hause zubringen dürfen. Aber es darf im Großen und Ganzen von den Schweizer Frauen doch das lobende Wort gesagt werden, daß sie sich als gute Hausfrauen erweisen, daß sie eine Ehre darein setzen, als solche zu gelten und sich dabei mannigfach über Frauen andrer Nationalität stellen. Es ist nun für eine treue, gewissenhafte, opferfreudige Frau ein bitteres Gefühl, wenn sie hören muß, wie ihre Tätigkeit, ihr sie ganz erfüllender Hausfrauenberuf nur so als Nebenbeschäftigung, vielleicht als eine Art dilletantischer Liebhaberei, wenn nicht gar als Müßiggängerei bewertet wird, einzig aus dem Grunde, weil ihre Arbeit kein Geld ins Haus bringt, weil sie von niemand abgelöhnt wird. Wie wäre es, wenn nach modernem Muster einmal die Hausfrauen in eine Lohnbewegung treten würden, wenn sie erklärten: Wir streiken! Wenigstens so lange, bis unsere Arbeit nach ihrem wahren Werte bemessen und eine Lohnskala aufgestellt wird, nach der wir uns richten können. Während eines solchen Streikes würde es dann an den Tag kommen, wie wertvoll, wie unentbehrlich die Tätigkeit der Hausfrau ist. Es brauchen nur in einem Hause während einer kurzen Zeit, einigen Wochen, einigen Tagen oder auch nur Stunden die Kräfte der übermüdeten, überangestrengten Hausfrau zu streiken, gegen ihren Willen, wie stockt alles, wie geht alles schief, wenn die fleißigen Hände ruhen und der rastlose Geist nicht mehr anordnen und nichts mehr bedenken kann.

Nein, eine rechte, eine ächte Hausfrau streikt nicht, wenn es nicht sein muß. Nimmermehr gibt sie das Heft aus der Hand, wenn es ihr nicht entrissen wird. Aber, daß sie manchmal erlahmt in ihrem Eifer, unlustig ihre Arbeit verrichtet, wenn sie nie, aber auch gar nie ein anerkennendes Wort hört, wenn im Gegenteil ihre ganze Tätigkeit als eine selbstverständliche von männlicher Seite taxiert wird, das ist begreiflich. Und wenn sie nie eine kleine Belohnung erhält, wenn sie für all ihre persönlichen Bedürfnisse, selbst für die Bedürfnisse des gemeinsamen Haushalts betteln gehen muß beim Hausherrn, da steigen wohl etwa bittere Gedanken in ihr auf und wenn sie gar noch vor ihrer Verheiratung über eigenes Vermögen oder Verdienst nach freiem Ermessen verfügen konnte, wird sie da nicht leicht bereuen, nur die unbezahlte Magd ihres Herrn und Gebieters geworden zu sein?

Jede Arbeiterin ist ihres Lohnes wert. Jede Hausarbeiterin darf eine Entlöhnung beanspruchen, die der Höhe ihrer Kraftleistungen entspricht. Jede Frau darf zum mindesten von ihrem Mann ein Taschengeld verlangen, über das sie dann frei verfügen könnte und aus dem sie ihre persönlichen Bedürfnisse z. B. ihre Kleidung bestreiten würde. Die Frau soll nicht in lauter geschenkten Sachen herumgehen und gänzlich von der Großmut des Mannes abhängig sein müssen. Natürlich richtet sich dieses Taschengeld oder sagen wir besser diese Entlöhnung der Hausfrau nach den Geldverhältnissen des Mannes. Wo sie so sind, daß der Mann nichts zu geben hat, hört freilich die Lohnforderung der Frau auf, aber doch wird auch dieser Mann seine Frau und deren Arbeit höher einschätzen, wenn er sehen müßte, wie andere Frauen für die gleiche Arbeit bezahlt werden.

Es handelt sich um das Prinzip, die Ausführung kann völlig verschieden an Hand genommen werden. Es fragt sich: Sind diejenigen Frauen, die nur Hausarbeit verrichten, erwerbend? Ja oder Nein? Gewiß wird der Großteil der Männer sofort die Frage verneinen und von den Frauen werden wohl nur wenige sie bestimmt und ohne Zögern bejahen. Die Sache ist, daß die Frauen selbst noch wenig über diese Frage nachgedacht haben. Dieselbe wird wohl nur jeweilen bei einer Volkszählung aufgeworfen und besprochen. Vom Augenblick an aber, da die Hausfrauen sich auf den Standpunkt stellen würden und sagen: Ja, wir sind erwerbend! würden sie ganz gewiß sich auch mit einem Male auf eine höhere Stufe emporgehoben fühlen, und die nächste Folge würde sein, daß sie mit noch größerem Eifer und mit größerer Genugtuung und Freude ihren manchmal so schweren Beruf ausüben würden. Möchte jeder also bald ihr Lohn werden, ob groß oder klein, das wäre unser Wunsch. Der nächste Weihnachtstag bringt vielleicht manchem geplagten Frauchen in der Hinsicht eine Ueberraschung, wer weiß? zu der die letzte eidgenössische Volkszählung mit ihrer diesbezüglichen Frage am Ende doch den Anstoß gegeben haben dürfte. H. B.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11045: Wir hatten nach hygienischem Ratschlag unseren beiden Töchterchen Schultornister angeschafft, um sie durch den Wegfall der, am Arm zu tragenden, Schultaschen vor der gefürchteten Rückgratsverkrümmung zu bewahren. Es gab manchen unerquicklichen Strauß zu bestehen, denn die Mädchen wollten später die Tornister mit Schultaschen vertauschen, wie die anderen sie trugen. Ein junger Arzt aus unserer Verwandtschaft, der die Mädchen zum erstenmale sah, erklärte, daß beide an Kröpfen laborieren und nach genauer Untersuchung und Erkundigung nannte er als Ursache das Tragen des schweren Tornisters, der die Schultern zu stark zurücknehme und die Halsmuskeln in eine unnatürliche Lage zerre. Er war der Meinung, die Kinder sollten gar keine Schulbücher hin- und hertragen oder dann, wenn dies der ungesunden Hausaufgaben wegen nicht zu umgehen sei, so müßte die Last gleichmäßig auf zwei Taschen verteilt werden. Das Letztere ist aber in unserem Klima kaum durchführbar, da bei Regen- und Schneewetter doch mit der einen Hand der Schirm getragen werden muß. Und die Schulpläne können wir Eltern doch nicht ändern, auch wenn sie uns noch so widersinnig erscheinen. Wie helfen sich andere Eltern, die im gleichen Fall stehen, wie wir? Guten Rat verdankt bestens

Eine besorgte Mutter.

Frage 11046: Wie kann man den Fischen ihren höchst unangenehmen Geruch nehmen? Für guten Rat von Erfahrenen dankt Eine Unerfahrene.

Frage 11047: Können mich Leser oder Leserinnen dieser Zeitschrift darüber belehren, ob es sich um Farbenblindheit handelt, wenn ein 9jähriges Kind unbestimmte, nicht ausgesprochene Farbentöne nicht von einander unterscheiden kann? Die bestimmten Farben wie weiß, schwarz, blau, gelb, rot usw. kennt es ohne Schwierigkeit, sobald aber die Farben ineinander fließen, kann es die eine nicht mehr von der Naheliegenden unterscheiden. Könnte diese Unsicherheit im Taxieren der Farben korrigiert werden durch Uebung oder wäre es ratsam einen Augenarzt zu konsultieren? N. Z.

Frage 11048: Ich möchte mich so gerne von lebenserfahrenen Mitlesern beraten und belehren lassen in einer Frage, die mir Sorgen macht. Ich habe Bekanntschaft mit einem Herrn, vor dem man mich warnt, da er sehr launenhaft sei und ich als seine Frau durch seine Stimmungen zu leiden hätte. Der Betreffende selbst ist im Glauben, daß dieses Uebel schwinden werde, wenn seinem Leben durch die ihm behagende Verbindung Inhalt gegeben sei. Ist es da nicht begreiflich, daß ein Mädchen sich glücklich fühlte, eine solche Aufgabe erfüllen zu können? Aber seine Bekannten wollen nicht an eine Aenderung glauben und prophezeihen trübe Stunden. Das ergab die Frage, ob diese Aufgabe einem Optimisten leichter falle, als einem Menschen, der Trübsinn leichter verstehen kann. Ich bin weit mehr optimistischer Art und meinte es deshalb wagen zu dürfen und man rät mir aber, dem gegenteiligen Einfluß auszuweichen. Ich bin nun

sehr gespannt, wie erfahrene, ältere Leute über den Fall urteilen und danke für freundlichst erteilte Ratschläge herzlich, als Jüngere Abonnentin.

Frage 11049: Kann ich als junge Leserin bei der geehrten Leserschaft erfahren, ob sich durchbrochene Stoffe zu Kleidern verarbeiten lassen, ohne daß die Eleganz darunter leidet. Ich würde mich gerne zu solcher Kleidung verstehen, da ich in gestrickter Sportskleidung viel mehr Behagen empfinde, als in Kleidern von enggewobenen Stoffen. Für eine diesbezügliche Kundgebung wäre sehr dankbar Junge Leserin in Z.

Frage 11050: Sind die mir so sehr angepriesenen sogenannten Ideal-Holzmatten als Belag einer Außentreppe mit offener Veranda zu empfehlen? Die Treppe ist im Winter immer so bös zu begehen, daß man für die Knochen der Aus- und Eingehenden besorgt sein muß. Mein Mann will die Treppe und den Verandavorplatz zum Hauseingang zur kalten Jahreszeit immer mit Sand bestreut haben. Das ist aber für die Hausfrau eine arge Kalamität. Man trägt an den vom Schnee nassen Schuhen allen Sand ins Haus hinein, was eine Menge von Schmutz und Staub ergibt und die Böden der Korridore und das Holz der Treppenstufen werden total verdorben. Mein Gebieter setzt seinen Stolz darein, daß alles blitzblank ist und doch erschwert er mir dies in so unverständiger Weise. Was halten übrigens andere Hausfrauen hievon? Für freundliche Antworten wäre recht dankbar Die Fragestellerin.

Frage 11051: Sind freundliche Leserinnen der „Schweizer Frauen-Zeitung" im Falle, ein eigenes Urteil über den Stickapparat genannt „Fee des Hauses" abzugeben? Ob er sich bewährt und ob es sich lohnt, denselben anzuschaffen, um etwelchen Nebenverdienst zu erzielen? Für gütige Antwort dankt zum Voraus bestens Eine Abonnentin.

Frage 11052: Eine Tochter, die nächstes Frühjahr die Schule durchlaufen hat, wünscht nachher die Handelsschule in Neuenburg zu besuchen und bittet um Adressen von bürgerlichen Familien, wo sie Pension nehmen könnte zu mäßigem Preis, und wo sie auch Anschluß an die Familie hätte? Alte Abonnentin in B.

Frage 11053: Ist meine Tochter verpflichtet, wie ihr Mann behauptet, ihm von einer ihr zufallenden Erbschaft an barem Geld die Hälfte zu seinem Eigentum abzutreten, oder wieviel kann er gesetzlich beanspruchen? Die Tochter hat leider die bemühende Erfahrung machen müssen, daß ihr Mann bei jeder Gelegenheit ihr eingebrachtes Vermögen anareift, z. B. zur Bezahlung von Umzugskosten, zur Beteiligung an einem Geschäft usw. Und meine Tochter hat so schon eine größere Summe ihres Geldes eingebüßt. Der Mann beruft sich stets auf das Gesetz, wenn ihm die Frau nicht entsprechen will. Wie kann sich meine Tochter gegen so weitgehende Forderungen ihres Mannes schützen? Güterrechtliche Abmachungen sind allerdings zwischen den Eheleuten keine getroffen worden bis jetzt. Der Mann ist deutscher Nationalität. R. D.

Frage 11054: Kann mir eine verehrte Leserin dieser Zeitung Auskunft geben, wo das Herstellen von Hippen und Bretzeli erlernt werden kann? Zum voraus dankt Eine Gewundrige.

Antworten:

Auf Frage 11025: In dieser Frage liegt eine Klippe, an der schon manches Eheglück gescheitert ist und ihr ist es auch zu verdanken, daß so manche junge Frau, die sonst niemals daran gedacht hätte, zum Entschluß gelangt ist, ihr Eingebrachtes in eigene Verwaltung zu nehmen. Eine jede Frau, die arbeitet und spart für die Haushaltung, dürfte ihr Taschengeld haben, so gut wie der Mann, es sei denn, daß sowohl der Mann als auch die Frau alle außer dem Haushalt zu machenden Ausgaben genau aufschreiben zur Ergänzung des Haushaltungsbuches. — Ich habe selber schwer gelitten unter dieser Ungerechtigkeit, bis ich schließlich den Mut gefunden habe, das Mißverhältnis als solches zu zeichnen und mich dagegen aufzulehnen. Ich war gesuchte Damenschneiderin und hatte schönen Verdienst, so daß ich stetsfort etwas auf die Seite legen konnte. Dann verheiratete ich mich mit einem Mann, der tüchtiger Buchhalter, damals aber wegen Renitenz (wie ich später erfuhr) außer Stelle war. Ihm machte es nun Freude, mir eine flotte Buchhaltung einzurichten und zu führen. Mir war das natürlich auch sehr angenehm, alles so übersichtlich vor mir zu haben. Unbequem war mir nur die Erfahrung, daß ich jetzt nie einen Rappen eigenes Geld in der Tasche hatte. Das Haushaltungsgeld wurde der Haushälterin durch den Mann ausgefolgt; die eigehenden Zahlungen mußten dem Mann in die Kasse abgeliefert werden und mit den Lieferanten rechnete auch er ab. Er hatte dann keine feste Stelle mehr angenommen, sondern hatte solche Arbeiten für kleinere Geschäftsleute ausgeführt. Daneben war er viel außer dem Haus und tat sich gütlich, währenddem ich oft und viel die Nächte durcharbeitete. Eines Tages mußte ich zu einer leidenden Dame zur Anprobe außer die Stadt gehen. Es war ein tüchtiges Wegstück und unleidlich kaltes, stürmisches Wetter und ich freute mich schon auf das delikate Täßchen Kaffee, daß ich gewohnheitsgemäß mit der Dame würde trinken können. Statt dessen herrschte Aufregung dort, als ich ankam. Die Dame hatte einen ungeschickten Fall getan und lag zu Bett. Der mich empfangende Sohn meldete mir dies und bezahlte mir auch im Auftrag der Mama die bereit gelegene letzte Rechnung. Ich quittierte die empfangene Summe und begab mich auf den Heimweg. Ich fühlte aber, daß ich eine Herzstärkung zu mir nehmen müsse, denn das Wetter war inzwischen noch stürmischer geworden. Ich ließ mir in einer kleinen Kaffeestube eine Tasse Kaffee geben und aß ein Stückchen Gebäck dazu. Dadurch gut restauriert, legte ich den Heimweg zurück. Als mein Mann nach Hause kam, setzte ich ihn von der bezahlten Rechnung der Dame in Kenntnis, damit er buchen könne und übergab ihm das Geld, abzüglich des kleinen Betrages, der für die Erfrischung ausgegeben worden war; da machte ich eine Erfahrung, die bedeutungsvolle Folgen nach sich zog. Mein Mann hielt sich darüber auf, daß ich von dem eingegangenen Geld etwas vorweggenommen habe für mich selbst, und als ich ihm hoch erstaunt entgegnete, wurde er geradezu brutal und in seiner sinnlosen Wut hieß er mein Tun sogar Diebstahl. Da überlief mir die Galle auch und ich gab dunkeln Gedanken in mir Raum. Mit Worten widersprach ich ihm nicht weiter. Als er aber im größten Zorn schlafen gegangen war, ging ich daran die Bücher ernstlich zu prüfen und darüber nachzudenken, mit welchem Recht er sich eigentlich diese Gewaltherrschaft über mich anmaße. Im Buch fand ich den monatlich wiederkehrenden Ausgabeposten für Besorgung der Buchhaltung. Dies verwirrte mich so, daß ich nicht mehr ruhig denken konnte, und ich beschloß, am Morgen zeitig mich zu einem mir befreundeten Kaufmann zu begeben, um mir die Sache erläutern zu lassen und da wurde mir gesagt, daß mein Mann sich für seine buchhalterische Tätigkeit ein Monatssalair dekretiert und in Empfang genommen habe, das er entweder für sich selber verbraucht oder ohne mein Wissen für seine eigene Person an Zins gelegt habe. Es wurde gefragt, ob wir in Gütergemeinschaft leben, was ich verneinen mußte, dem mein verstorbener Vater hatte s. Z. einen Ehevertrag aufgesetzt, nach welchem ich mein Vermögen selber verwalten konnte An diesen Umstand hatte ich aber gar nicht mehr gedacht. Denn so lange ich daheim war, hatte mein Vater die Geldgeschäfte immer besorgt und in der Ehe ließ ich den Mann darin gewähren in der Ueberzeugung, daß er gleich mir das Beste tun werde für unsere Häuslichkeit. Nun war ich unsanft aus meiner Vertrauensseligkeit aufgerüttelt worden und mich hatte ein förmlicher Ekel gepackt über das charakterlose Gebaren meines Mannes. So durfte es unter keinen Umständen weiter gehen. Der Kaufmann anerbot sich sofort mit meinem Mann über die Sache zu sprechen, um eine Abklärung herbeizuführen. Das Resultat war, daß wir, auf Grund eines gütlichen Uebereinkommens, für ein Jahr uns vorläufig trennten, und daß mein Mann auswärts eine Stelle annehmen mußte. Bevor die Jahresfrist verstrichen war, wurde mein Mann — der inzwischen mehrmals Stellenwechsel gehabt hatte — leidend. Ich nahm ihn auf und ließ ihm die nötige Pflege angedeihen. Er machte dann auch wieder die Einträge in die Bücher. Die Kasse aber führte ich. Für seine Arbeit bekam er nebst allem anderen, was er brauchte, ein monatliches Taschengeld, aus dem er seine persönlichen Nebenbedürfnisse reichlich bestreiten konnte. Wir leben also in Frieden neben einander her — ein ganz jämmerlicher Ersatz für ein volles Eheglück, das ich erträumt hatte. Zum Glück haben wir keine Kinder. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß eine Ehe nur dann ein volles und reines Glück gewährt, wenn auf dem finanziellem Gebiete Gleichberechtigung herrscht. Sobald die Frau dem Mann nicht mehr schrankenlos vertrauen kann und umgekehrt, ist der Duft abgestreift und es wäre besser, man wäre nie zusammengekommen. Eine treue Leserin.

Auf Frage 11039: In einem Leitartikel des „Bund" läßt sich Herr Hans Giger in Bern über das gefrorene Fleisch unter anderem wie folgt vernehmen: „Gefrorenes Fleisch ist nichts Neues. Schon vor 25 Jahren sind in Australien und in Neuseeland die ersten Versuche gemacht worden, den koloffalen Viehreichtum jener Gegenden durch Export geschlachteter Ware zu verwerten und das Fleisch durch Gefrieren zu konservieren. — — Im Jahre 1909 betrugen die Ablieferungen für Großbritannien schon das gewaltige Quantum von fast 6 Millionen Doppelzentner gefrorenen Rindfleisches und 11 Millionen Stück gefrorener Schafe und Lämmer. Das sind 30 Prozent des Gesamtjahresbedarfes der 40 Millionen Menschen jenseits des Kanals. — — Das gefrorene Fleisch wird in England als zweite Qualität bezeichnet, was nicht zu verwundern ist, indem wohl kein Land der Welt eine qualitativ so ausgezeichnete Mast produziert wie Großbritannien. Wenn also in diesem Lande gefrorenes Fleisch der Qualität der Eigenproduktion auch ein wenig nachsteht, so kann es immer noch etwas ganz Gutes sein. Tatsächlich werden die wenigsten der vielen Tausende junger Schweizer und Schweizerinnen, welche in ihren Lehr- und Wanderjahren englisches Brot — und englisches Fleisch — gegessen haben, je sich dessen bewußt geworden sein, daß sie gefrorenes, resp. „second class" Beef and Mutton gegessen haben. Und doch ist es selbstverständlich, daß gerade in den billigen Familienpensionen, den sogenannten Boardingshouses, im großen und ganzen nur gefrorenes Fleisch verwendet wird, wie überall da, wo der Rappen gespalten werden muß und der junge Mensch mehr Appetit hat als Geld. In Wirklichkeit unterscheidet sich das gefrorene vom frischen durch eine etwas dunklere Farbe, und es wird durch das Gefrieren grobzelliger. Dadurch wird der Nährwert des Fleisches und auch seine Verdaulichkeit in keiner Weise beeinträchtigt, und in Wiener Zeitungen wurde anläßlich der ersten Ankünfte vor einem Monat besonders hervorgehoben, daß das Fleisch seine Probe großartig bestanden habe, sich ausgezeichnet zum Sieden eigne und eine schmackhafte Suppe gebe. In England hebt man besonders hervor, daß es als Braten sehr saftig sei. Jedenfalls steht fest, daß der riesige Konsum in England an und für sich die beste Empfehlung ist für die Qualität des gefrorenen Fleisches, denn der Engländer ist bekanntlich nicht nur ein starker, sondern ein recht verwöhnter Fleischesser." Diese Ausführungen sollten genügen, Sie über die Angst vor der Gesundheitsgefährlichkeit des gefrorenen Fleisches zu beruhigen. J. St.

Auf Frage 11039: Das neue Lebensmittel-Gesetz ist so streng, daß ich nicht glaube, es könnte bei uns wirklich gesundheitsschädliches gefrorenes Fleisch verkauft werden; immerhin habe ich zu dem in der Schweiz geschlachteten Fleisch auch ein besseres Zutrauen. Kostgebereien sollen namentlich darauf sehen, daß sie sicher bezahlt werden; damit wird häufig gefehlt. Dann müssen auch die Preise so berechnet werden, daß für die große Mühe etwas rechtes verdient wird; wo dies nicht möglich ist, soll man die Sache aufgeben. Fr. M. in B.

Auf Frage 11040: Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als die Aepfel sofort zu sterilisieren, so bleibt Ihnen wenigstens das jetzt noch Gute gerettet. Die ausgeschnittenen, zum Essen unbrauchbaren Teile verwendet man zu Schweine- oder Geflügelfutter. Die Ursache des Moorwerdens liegt am Jahrgang, wie man so sagt, oder an den ungünstig gewachsenen, zum Ueberwintern sich nicht eignenden Sorten der Aepfel. D. H.

Auf Frage 11040: Der Fehler kann an der Aepfelsorte liegen, oder auch am Keller der frostfrei, luftig und trocken sein muß. Jetzt ist nicht mehr viel zu machen, als die Aepfel roh, gekocht und gebraten schnell möglichst zu essen, ehe noch mehr zu Grund geht. Fr. M. in B.

Auf Frage 11041: Wenn die Schwestern kein Kostgeld bezahlen, gehört Ihnen mindestens der Lohn einer Haushälterin; einigermaßen zu berücksichtigen wäre dabei vielleicht, daß die Schwestern ihre Kleider selbst bezahlen, während Sie dieselben von Ihren Eltern erhalten. Fr. M. in B.

Auf Frage 11041: Das ist ein schweres Unrecht, das sich Eltern nicht sollten zu schulden kommen lassen. Das heißt man die Kraft, den guten Willen, das Pflichtgefühl und den Aufopferungstrieb einer Tochter morden. Wenn es den Eltern an der nötigen Einsicht fehlt, so sollte eine solche Tochter von Einsichtigen und Gutdenkenden rechtzeitig dazu angetrieben werden, sich in fremdem Haus einen Wirkungskreis zu suchen, wo sie für ihre Arbeit entsprechend bezahlt wird und Ersparnisse machen kann. Freilich müßten die Eltern dann eine bezahlte Hilfe anstellen, die vielleicht manchen, von der Tochter willig geleisteten, aber von der Familie als selbstverständlich angesehenen und achtlos hingenommenen Dienst zu tun sich weigert, weil sie diese Arbeiten nicht als zu ihren festen Obliegenheiten gehörend betrachte. Die Belöhnung für die Haushaltungsgehilfin und aus der Veränderung sich sonst ergebenden Mehrkosten müßte durch einen bestimmten Haushaltungszuschuß der bisher zu Unrecht bevorzugten Töchter und durch Verkürzung des Monatswechsels an den studierenden Sohn, aufgebracht werden. Das würde die Sache auf den richtigen Boden stellen. In diesem Punkt unterläuft immer noch viel schreiende Ungerechtigkeit. X.

Auf Frage 11042: Citronensäure, eine Auflösung von Kleesalzsäure oder Weinsteinsäure kann ohne die geringste Gefahr angewendet werden bei gedruckten Büchern oder Kupferstichen, da diese Säuren die Tinten vertilgen, die Druckerschwärze aber nicht angreifen Sollte das Buch etwa handschriftlich sein, so könnte der Fleck nur beseitigt werden, wenn er auf einer unbeschriebenen Stelle der Seite sich vorfindet. D. H.

Auf Frage 11043: Tee ist absolut kein Nahrungsmittel für Kinder. Zum Nachtmahl für diese gehört so wenig als möglich Flüssigkeit, es sei denn eine Tasse Milch zu einem Stück dunklem Butterbrot mit Bienenhonig oder Confiture. Als Medikament und Hausmittel sind die einheimischen Tee vorzüglich, nicht aber als Bestandteil des Nachtmahls für Kinder. Dr. W.

Auf Frage 11043: Tee enthält bekanntlich ebenso wie Kaffee eine erhebliche Menge Giftstoff. Deshalb sollten solche Genußmittel besonders des Abends, sowohl von Kindern als Erwachsenen gemieden werden. Weitaus vorzuziehen ist eine Tasse Milch. Nur wird manche Mutter damit bei den Kindern auf Widerstand stoßen. Ich gebe meinen Kindern abends mit Milch verdünnten coffeinfreien Kaffee, dazu Schwarzbrot mit Butter und Confitüren oder frisches Obst und habe an dem guten Appetit und Schlaf immer feststellen können, daß es allen geschmeckt hat und gut bekommen ist. Frau A.

Auf Frage 11043: Sie haben sehr recht; Tee paßt nicht für junge Kinder, die aus kräftiger Nahrung ihren Körper aufbauen sollen. Vollends nicht, wenn der Tee die von Ihnen geschilderten Nachteile hat. Fr. M. in B.

Auf Frage 11044: Es ist für Jedermann unbequem, seine Gewohnheiten zu ändern, wie das in einem neuen Hause der Fall sein muß, und doppelt schwer, wenn man nicht mehr jung ist. Dazu kommen dann noch die trüben Tage und der Nebel der gegenwärtigen Jahreszeit; da wird auch unsereins melancholisch und man braucht nicht nach einem andern Grund zu suchen. Beunruhigen Sie sich nicht. Fr. M. in B.

Auf Frage 11044: Ich habe auf diese Frage eine ganz bestimmte Antwort, die aber von den meisten Lesern und Leserinnen blos verlacht werden wird. Ich gebe sie immerhin, vielleicht daß sie aber doch da oder dort zum Nachdenken anregt. Die Notwendigkeit der gründlichen Desinfektion der Krankenzimmer und Wohnräume ist eine, in der Neuzeit ganz allgemein anerkannte Tatsache. Der Mensch atmet und dünstet Stoffe aus, die nur mit großer Mühe oder gar nicht nachgewiesen werden können. Jäger nennt diese Düfte Unlustgefühle, die sich auf andere übertragen können. Dieser Uebertragungsgefahr sind Leute mit empfind-

samen Nerven ganz besonders ausgesetzt. Ich habe mich beim Mieten eines Zimmers oder einer Wohnung immer genau erkundigt, ob die früheren Bewohner friedlich zusammenlebten, oder ob Verwünschungen, Seufzer der Qual und der Verzweiflung von den Wänden der Wohn- und Schlafräume aufgesogen wurden. Ich hielt dann im Laufe der Zeit darauf, eine andere Wohnung vor deren Bezug, auch wenn sie scheinbar gereinigt abgegeben wurde, in allen ihren Teilen nochmals aufs gründlichste zu reinigen oder sie aufs genauste unter Aufsicht desinfizieren zu lassen. Ich habe dies auch nie zu bereuen gehabt. Wo gute, friedliche und frohe Menschen wohnten und lebten, da lassen auch sie bei ihrem Weggang etwas in den Räumen zurück, das behaglich und heiter stimmt. Es ist wie ein angenehmer oder unangenehmer Duft von Pflanzen, der der Gesundheit zuträglich, oder krankmachend wirken kann, je nachdem.

X.

Für den Weihnachtstisch.

Wappenspiel für die Schweizer Jugend. Unter den Unterhaltungsspielen, wie sie der Weihnachtsmarkt zu bringen pflegt, möchte ich dem von Lehrer Siegenthaler in Arbon erfundenen Wappenspiel für die Schweizer Jugend ein besonderes Kränzchen widmen. Trefflich in der darstellenden Ausführung und tadellos in der äußern Ausstattung ist das Spiel ganz eigenartig durch die glückliche Kombination von Unterhaltung und Lehrstoff. Es ist ein spezifisch schweizerisches Motiv und führt der Jugend die Kantonswappen mit ihren Eintrittsdaten in das historische Gefüge unseres Vaterlandes sinnreich und belehrend zugleich vor. Würfel bedingen die allmählige Zusammensetzung des in 9 Fächer geteilten Wappenbildes, wobei der Jahreszahl des Eintritts in den Bund die Führerrolle zukommt und dabei dem weißen Kreuz im roten Feld und dem schmucken Titelblat der Vortritt eingeräumt sind. Dabei prägt sich der Spielende „spielend leicht" die Geschichtszahl ein, ohne Hilfe chronologischer Tabellen oder mechanischer Gedächtnisübungen. Das Verlagswerk ist dreisprachig und wird Jung und Alt Kurzweil bereiten, die sich in belehrender Unterhaltung, welch letztere den Erwachsenen zufällt, zu einer patriotischen Stunde im trauten Familientisch ausweitet. Das Spiel ist in allen größern Spielwarenhandlungen, Papeterien und Bazars erhältlich, wo nicht, direkt beim Herausgeber. — Herr Siegenthaler hat auch für Knaben mit gleichem Sujet in zwei Ausgaben ein Beschäftigungsspiel herausgegeben, das in farbigen Schnittbogen und Schildern zum Ausschneiden und Aufkleben die Kantonswappen zu einem farbenreichen Emblem vereinigt und die Knaben in vielen Beschäftigungsstunden zur Herstellung eines hübschen Zimmerschmuckes anleitet. Auch dies Spiel sei bestens empfohlen.

Feuilleton.

Ursula.

Roman von Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Ursula galt allgemein für schön und war viel gefeiert und umworben. Worin der Zauber lag, der von ihr ausstrahlte, war schwer zu sagen. Sie war mehr schroff als liebenswürdig, galt für unbändig und herrisch und wurde in der ganzen Umgegend die „wilde Ursula" genannt, weil sie mit ihrem Vater um die Wette ritt und jagte und jedem unbekümmert ihre Meinung ins Gesicht sagte.

Daß sie mit ihren zweiundzwanzig Jahren noch freie Herrin über ihr Herz und ihre Hand war, lag trotzdem nur an ihr, denn an Freiern hatte es ihr nicht gefehlt. Dazu war sie zu schön und zu reich. Als einzige Tochter ihres Vaters würde sie einst Herrin von Erlenhorst sein. Das galt schon etwas, denn Erlenhorst war eins der größten und schönsten Güter der Umgegend, und daß außerdem auch noch Barvermögen vorhanden war, wußte man allgemein.

Jedenfalls kümmerte die „wilde Ursula" jetzt im Augenblick weiter nichts, als daß ihr Vater noch immer nicht erschien. Die schlanken, edelgeformten Hände schlüpften ungestüm in die Reithandschuhe und klopften dann unmutig mit der Reitpeitsche auf die Steine. Endlich trat hinter ihr ein älterer Herr aus dem Portal. Seine große, breitschulterige Gestalt und das wettergebräunte, frische Gesicht mit graumeliertem Haar und Bart verrieten den Landedelmann auf den ersten Blick.

In seinen Augen funkelte es lustig, als er seine Tochter wie eine leibhaftige Illustration brennender Ungeduld vor sich sah.

„Klopf mir das Gesims nicht kaput, Ursula. Da bin ich schon. Meinetwegen kann es nun losgehen. Hast wohl schon wieder vor Ungeduld Löcher in die Luft gehauen, Rappelkopf?"

Ursula wandte sich unmutig nach ihm um, lachte ihm aber dann ins Gesicht.

„Ist ja auch zu eklig, Pa, das geduldige Warten, wenn ein so schöner Morgen zum Ausflug lockt."

„Geduld ist dir überhaupt eine unheimliche Tugend, Maus. Ob es regnet oder die Sonne scheint, damit stehst du stets auf dem Kriegsfuß."

Sie seufzte und machte ein tragikomisches Gesicht.

„Möchte nur wissen, wie das zugeht, Pa. Hab' doch in dir ein so leuchtendes Vorbild", neckte sie.

„Wetterhexe — mach keine Flausen. Mußt du dich unbedingt revanchieren? Als ich noch so jung war wie du, war ich noch sehr geduldig. In deinen Jahren hat man Zeit zum Warten. Aber nun komm, wir wollen Frieden schließen."

Er umfaßte seine Tochter lachend und zog sie mit sich die Freitreppe hinab. In seinem gutmütigen, heiteren Lebensgenuß verratenden Gesicht leuchtete froher Vaterstolz. Drunten im Schloßhof hatte ein Reitknecht die gesattelten Pferde inzwischen auf und ab geführt. Nun hielt er sie vor Erlenhorst und seiner Tochter an. Ursula setzte den schmalen Fuß in die Hand des Vaters und schwang sich kräftig und graziös in den Sattel. Herr von Erlenhorst war schon etwas schwerfälliger. Das Besteigen des Pferdes entlockte ihm einige mühevolle Schnaufer.

„Verflixte Rundlichkeit — ich muß entschieden einige Wochen in die Berge, um mir ein bißchen Fett abzukraxeln. Hältst du mit, Ursula, oder willst du lieber Herrenfelds nach Ostende begleiten?"

Ursula sah lächelnd in sein erwartungsvolles Gesicht.

„Was meinst du wohl? Ist es nun interessanter, mit dir Brummbär in den Alpen herumzuklettern, oder mir am Meeresstrand von Dolf und Hans Herrenfeld schöne Augen machen und mich anbeten zu lassen?"

Er zuckte scheinbar gleichmütig die Schultern. „Geschmacksache. Mach, was du willst; mir ist alles recht. Die Herrenfelds möchten dich sehr gern mitnehmen."

„O, du Heuchler! Mach nur aus deinem Herzen keine Mördergrube, ich weiß ja doch, daß du kreuzunglücklich wärest, wollte ich dich allein lassen. Ich gehe natürlich mit dir. Was soll ich bei den Herrenfelds, ist ja doch immer dasselbe."

„Ich freue mich sehr, Maus, daß du mit mir gehen willst. Aber ein bißchen ungemütlich ist mir der Gedanke doch, daß du dich der Jugend entziehst und immer zu deinem alten Vater hältst."

„Geh doch, Pa. Nun willst du bloß wieder von mir hören, daß mir deine Gesellschaft lieber ist, als die der gesamten, heiratsfähigen Männerwelt der Umgegend."

„Aber auf diese Weise bekommst du nie einen Mann."

„Schluß der Debatte, Pa. Dies Thema ist mir lästig."

„Na, denn nicht." —

Sie ritten nun eine Weile im flotten Trabe schweigend auf dem breiten Reitwege dahin.

Die klare, würzige Luft wehte Ursulas Schleier lustig um ihr Haupt. Busch und Bäume trugen noch das zartgrüne Laub des Frühsommers. Zwischen den dunklen Eichen und Buchen stand zuweilen ein schlankes, weißes Birkenstämmchen. Das junge Birkenlaub duftet mit dem satten Erdgeruch um die Wette.

Schön war solch ein fröhlicher Ritt im Erlenhorster Waldrevier. Ursula sog mit tiefen Atemzügen die Heimatluft ein. In ihren Augen leuchtete warm die Freude an der Schönheit ringsum. Sie summte ein Liedchen vor sich hin.

Plötzlich verstummte sie. Vom Dorfkirchlein wurde die zehnte Stunde verkündet.

„Da schlägt es schon voll, Pa. Wir kommen natürlich wieder zu spät."

„Macht nichts, Maus, wir kommen um halb elf Uhr auch noch zeitig genug zu dem Geburtstagsklimbim von deiner Busenfreundin."

„Du, mach mich nicht wild mit diesem Wort. Busenfreundinnen gibt es nicht. Ich wenigstens habe keine, dazu bin ich viel zu unausstehlich. Außerdem wäre Liesa Herrenfeld nicht mein Genre. Sie ist mir zu sanft, zu süß, zu albern mit ihren ewigen Modejournalen und ihrem permanenten Flirtbedürfnis. Und ich bin ihr zu wild, zu unliebenswürdig und im Grunde unausstehlich. Daß wir trotzdem leidlich korrekt miteinander verkehren, ist eine Folge unserer großen Wohlerzogenheit."

Hierauf antwortete Erlenhorst nur mit einem „Hm!"

„Nicht husten, Pa! Jedenfalls bin ich nicht schuld, wenn wir unpünktlich kommen."

„Ach was, akademisches Viertel ist gestattet."

„Wir sind doch keine Studenten."

„Nee — aber das mit dem Zuspätkommen haben wir brenzlich raus."

Sie lachten ein Duett.

„Uebrigens", fuhr Erlenhorst fort, „hab' ich mich doch durchaus nicht verpflichtet, um zehn Uhr da zu sein."

„Aber ich hab' es Liesa versprochen."

„Dafür kann ich doch nicht. Sag' mal, Ursula, wirst du Kurt Arnstetten wieder so schlecht behandeln heute?"

„Wenn er mich dazu reizt."

„Er tut dir doch nie etwas zuleide."

„Nein. Aber seine ganze Art ist mir gräßlich. Weißt du — so Vergißmeinnicht in Milch gekocht, ist mir eine schreckliche Mischung."

„Damit tust du ihm unrecht. Er ist ein ganzer Mann. Alle Menschen können nicht so wilde, stürmische Draufloßgänger sein, wie du. Das gäbe ja eine heillose Wirtschaft."

„Dank, Pa! Du stellst mich in ein schönes Licht."

„Recht hab' ich doch. Arnstetten ist still und ruhig — und, weil er dich liebt, dir gegenüber zu nachsichtig. Aber er ist ein tüchtiger Landwirt — famoser Kerl überhaupt. Mädel, es ist jammerschade, daß du dir nichts aus ihm machst. Es wäre wahrhaftig ein Schwiegersohn nach meinem Herzen."

Ursula riß wild an den Zügeln, so daß das Pferd sich nervös aufbäumte. Sie mußte es erst wieder beruhigen. Dann antwortete sie sehr ernst:

„Das schlag' dir aus dem Sinn, Pa. Arnstetten mag ein Schwiegersohn sein für dich, aber kein Mann für mich. Den hätte ich gründlich unter dem Pantoffel — und dafür danke ich. Ein Mann, dem ich angehören soll, der muß mir imponieren. Heiß und kalt muß mir werden, wenn er mich ansieht, und schon seine Augen müssen mir gebieten: Dies tue und jenes lasse."

Erlenhorst lachte gutmütig.

„Racker, solch einen Mann gibt es ja gar nicht."

„Dann werde ich lieber mit Grazie eine alte Jungfer."

„Du Nichtsnutz, was soll dann aus meinem schönen Erlenhorst werden, wenn ich mal nicht mehr bin?"

Sie lachte übermütig, und dann ritt sie dicht an seine Seite und streichelte zärtlich seinen Arm. In ihren Augen lag dabei ein weicher, liebevoller Ausdruck.

„Vorläufig bist du gottlob noch — und zwar sehr. Pa — wir beide nehmen es schon noch zusammen auf, bis auch ich alt und grau geworden bin. Und dann hat deine wilde, nichtsnutzige Ursula so viel von dir gelernt, daß sie mit Würde die Gutsherrin von Erlenhorst spielen kann. Hast mich doch ohnedies mehr als Buben, denn als Mädel erzogen."

Der alte Herr nahm die Reitmütze vom Kopf und kraute sich verlegen das Haar.

„Ja, siehst du, Mädelchen, dir hat deine gute Mutter gefehlt. Warst noch zu jung, als sie dir genommen wurde. Und eine Stiefmutter wollt ich dir nicht geben. Da hab' ich's denn allein versucht. Viel Gutes ist dabei nicht herausgekommen", schloß er mit einem neckenden Seitenblick, in dem sehr viel zärtlicher Vaterstolz lag.

Sie richtete sich hoch auf im Sattel und sah ihn strafend an.

„Pa — du bist ein Ungeheuer — aber ein liebes. Geh — spiel dich nicht auf. Ich weiß ja doch, daß du bannig stolz auf deine Tochter bist."

„So? — Na, es geht nichts über eine gesunde Dosis Selbstbewußtsein. Hopp, Mädel, da kommt ein Graben. Gib acht, sonst liegst du drin!"

„Gibt es ja gar nicht, Pa. Wenn ich sonst zu nichts nutze bin auf der Welt — reiten kann ich. Das wirst du mir nicht abstreiten."

„Tue ich auch nicht. Aber sieh, da guckt schon das Herrenfelder Dach über die Bäume. Wird wohl die ganze Nachbarschaft auf den Beinen sein, um Liesa zum Geburtstag zu gratulieren."

„Ganz sicher. Pa, da wird es wieder von allen Seiten milde Ermahnungen für mich abwerfen vom Chor der Mütter. Diejenigen, die einen heiratsfähigen Sohn haben, werden mir vorpredigen, daß es nun die höchste Zeit für mich ist, zum Heiraten. Und die andern werden bei ihren liebevollen Ermahnungen durchblicken lassen, wie unweiblich, wild, unliebenswürdig und wer weiß was sonst noch alles ich bin. Ich komme mir dann immer ganz verwahrlost vor." (Forts. folgt.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Neues vom Büchermarkt.

Die beiden Freunde. Erzählungen aus bewegten Zeiten. Von Konrad Uhler. Mit sieben Vollbildern. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld 1911. Preis geb. Fr. 4.—

An Jugendschriften ist in jetziger Zeit kein Mangel, im Gegenteil, der Markt ist vollbesetzt damit. Aber bei weitem nicht alles ist tadellos nach jeder Richtung. Besonders das so offensichtliche Bestreben, der Jugend die gefährlichen, die jugendliche Phantasie irreleitenden Sensationsgeschichten durch in der Fassung ähnliches, aber in der Tendenz Gutes zu ersetzen, findet Gegner. Dieser Kompromiß will nicht jedermann gefallen, sondern die Ansicht ist vielfach vertreten, die Jugend müsse daran gewöhnt werden, das gut gebackene Hausbrot wieder schmackhaft zu finden, ohne daß man es mit allerlei hitzigen, den Gaumen reizenden Gewürzen versetzt. Klar und wahr, nach keiner Seite auf Effekt berechnet, einfach und kraftvoll, entsprechen und ergänzen sich gegenseitig zu einem harmonischen Ganzen: Inhalt, Aufbau der Geschehnisse, Form und Sprache dieser Geschichten des vorliegenden Buches. Das beste Kriterium einer Jugendschrift bildet die Tatsache, daß auch Erwachsene mitten in des Lebens Kampf und Streit Stehende, das betreffende Buch mit Genuß lesen können ohne daran zu denken, daß sie eine Jugendschrift in der Hand halten. Wir möchten alle Schülerbibliotheken mit dem vorliegenden Buch versorgt sehen. — Schreibt doch eine berufene Feder darüber: „In diesem Buch ist uns eine Jugendschrift ersten Ranges geschenkt, für junge und namentlich für schweizerische Leser von 15—18 Jahren ist es das Beste, was uns in vielen Jahren überhaupt vor Augen gekommen ist."

Wandkalender für artige Kinder. Verlag Art. Institut Orell Füßli. Preis Fr. 2.—

An der Wand im Wohnzimmer, wo die kleinen Schüler ihre Aufgaben machen, findet dieser Kalender seine gute Verwendung. Die Kleinen lernen die Anordnung und den Gebrauch desselben verstehen; das Voraus- und Nachrechnen mit den Tagen und Wochen wird ihnen vertraut; es macht ihnen Freude. Wenn nur der tendenziöse Titel nicht wäre — er verfehlt seinen Zweck. Wir denken an den Ausspruch eines lieben Mädelchens, welches sich mit der Zeit die Freiheit errungen hatte, mit der Großmutter zu reden wie es ihm ums Herz war. Es sagte: „Es hat mich von jeher verstimmt, wenn uns das Kindermädchen Geschichten für artige Kinder erzählt hat, so gern ich sonst erzählen hörte und noch höre. Ich mußte das Wort nur hören und die entsprechenden Blicke gewahren, so kam mich jedesmal die Lust an, unter den Augen der Erzählerin etwas recht unartiges zu tun. Ich weiß nicht, was mich dazu antrieb, selbst wenn ich ganz bestimmt wußte, daß ich dafür hart gestraft wurde." So das junge Mädchen, das durchaus nicht etwa ein Unband, sondern aufmerksam und rücksichtsvoll war und stets darauf ausging anderen zu helfen, sie zu erfreuen. Es ist nun natürlich damit nicht gesagt, daß alle Kinder die hier gezeichneten Empfindungen haben; doch sollte es berücksichtigt werden, daß es junges Volk gibt, das von der tendenziösen Vorführung des „artigen" Kindes sich abgestoßen fühlt und als natürliche Gegenwehr zu Unarten gereizt wird.

Zur Methodik des Unterrichts in der Mädchenfortbildungsschule. Fünf Vorträge. 2. Auflage. Bezugsstelle „Pestalozzianum" Zürich. Preis 80 Rp.

Inhalt: Gesundheitslehre von L. Eberhard, Deutsche Sprache von Dr. H. Bleuler-Waser, Haushaltungskunde von E. Coradi-Stahl, Rechnen und Rechnungsführung von E. Benz, Erziehungslehre von Seminarlehrer Gattiker. — Die Schrift, die aus Vorträgen und Besprechungen im Schoße des zürcherischen Lehrerinnenvereins hervorgegangen ist, möchte alle Freunde und Freundinnen der Mädchenfortbildungsschule für den weitern Ausbau dieser so überaus wichtigen Schulstufe interessieren und zugleich Mittel und Wege zeigen, den Unterricht anregend und fruchtbringend zu gestalten.

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [1834

Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Colin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 1591

Liebling der Mädchen und Frauen!

Blutarmut, Bleichsucht und die damit verbundenen Störungen finden wir meistens bei Mädchen und Frauen, und es ist von größter Wichtigkeit, die Sicherheit zu haben, daß **Ferromanganin** diese Zustände am erfolgreichsten beseitigt. Dieses Präparat ist sehr angenehm zu nehmen, ist leicht verdaulich, befördert den Appetit und die Verdauung und kräftigt den Körper wie kein anderes Mittel. [2134

Ferromanganin bezieht man zu Fr. 3.50 die Flasche in den Apotheken. (45)

Berner Halblein beste Adresse: **Walter Gygax, Bleienbach**

Gesuch. Gebild. **Fräulein,** in allen Arb. eines fein. Haush., ebenso in der Kindererziehg. bewand. **sucht Stellung** in feines Haus z. Führg. u. Leitg. des Hauswesens u. z. Ueberwach. d. Dienstboten. Dasselbe würde auch gerne die Erzieh. mütterl. Kinder übernehmen. Da Gesuchstellerin über die Kenntn. d. Buchführ. u. Korresp. verfügt, würde sich dieselbe auch als Privatsekret. bei alleinst. Herrn od. Dame eignen, auch ginge dies. als Reisebegl. Es wird mehr auf wirkl. gute Behandl. als auf hohes Salär reflekt. Feine Referenz. stehen z. Verfüg. Gefl. Off. unt. Chiff. **J F 2150.**

Für ein junges Mädchen mit vermindertem Sehvermögen, das aber jede Hausarbeit gut zu verrichten weiss, wird passende **Stelle gesucht.** *Mütterliche Obsorge ist Bedingung. Gefl. Offerten unter Chiffre* **A B 2169** *befördert die Expedition.*

Pensionat de jeunes filles

„Les Rochettes". H 6207 N

2082] Madame **B. Althaus** et Mlle. **A. Germiquet,** filles de M. le profess. Germiquet, **Neuveville près Neuchâtel.**

Alkoholfreie Familienpension

Villa Rosenhalde

Riedt bei Thun

das ganze Jahr geöffnet.

Freundl. Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Sorgfältige Pflege. Prächtige, sonnige und erhöhte Lage. Mässige Preise. **Aerztlich empfohlen.**

2090] **Frl. Agnes Reist.**

Ein passendes Weihnachtsgeschenk

ist die Broschüre **„Die Frauenwelt auf dem Mars"** (Preis 65 Pfg.) Anregung zum Studium der unverstandenen Frauenempfindung. [2170

Tanneparkbergverlag in Duvenstedt-Hamburg.

Garantiert reine [1569

Nidelbutter

liefert billigst

Dillier-Wyss, Luzern.

Bettnässen 1965

Befreiung sofort. Angabe des Alters.

Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten

Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Wasche mit Asku

Wäscher und Bleicher dem Besten der Waschmittel

Paket Wäscher und Bleicher 45 u. 75 Cts., Bleicher extra 20 Cts.

1988] **Ueberall käuflich.**

Fabrik: Asku-Werke, Uster

Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau. Preis Fr. 1.30.

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweiz. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

Kaisers einfache Haushaltungs-Statistik

für Familienväter, Hausfrauen oder Einzelstehende, eine wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältl. in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — Preis Fr. 1.30. [2160

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch.

Tuchfabrik Entlebuch

(Birrer, Zemp & Cie.)

fabriziert nach Einsendung von **Schafwolle** oder **Wollsachen** (Abfälle von wollenem Tuch und Stricksachen) unter **billigster** Berechnung **solide, hübsche halb- und ganzwollene**

Herren- und Frauenkleiderstoffe, Bett- und Pferdedecken. Strumpfgarne

Ferner: **Austausch von Tuch gegen Schafwolle.** Muster, Lohntarife und Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt die Adresse:

Tuchfabrik Entlebuch. [2033

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch.

Verkauft

sind Sie bei Verwendung gemahlener Surrogate, die unkontrollierbar sind. **Kathreiners Malzkaffee** kommt zum Schutze gegen Fälschungen nur in ganzen Körnern und im geschlossenen Paket in den Handel. Einziger Kaffee-Ersatz. Bester Kaffee-Zusatz. [2095

Für eine junge **Tochter** *aus gutem Hause, mit gründlicher Schulbildung, in Musik, Sprachen, Handarbeiten und Hausarbeit tüchtig, lebhaften, kinderliebenden Wesens, wird ein passender* **Wirkungskreis gesucht** *als Stütze oder Ersatz der eigenen Tochter, als pflegende u. unterhaltende Gesellschafterin zu einem schonungsbedürftigen jungen Wesen oder zur Ueberwachung von gesunden Kindern bei Spiel und Sport. Familienanschluss ist bedingt, das andere ist Sache näherer Vereinbarung. Besonders berücksichtigt würde ein Hohenort.*

Gefl. Offerten unter Chiffre **J R 2158** *befördert die Expedition.*

Zum durchaus schneidermässigen **Flicken von Herren- und Knabenkleidern, zum Reparieren von Damen- und Kinderkleidern und zum Nähen von einfachen Wäschestücken** *empfiehlt sich bestens eine vertrauenswürdige, zuverlässige Person. Rasche u. billige Bedienung. Die Adresse wird seriösen Interessenten gern mitgeteilt. Anfragen unter Chiffre* **K 2164** *befördert die Expedit.*

Damenbinden

(Monatsbinden)

waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.

Diskreter Versand von

Otto Stähelin-Frölich

2085] Wäschegeschäft

Bürglen (Kant. Thurgau).

Damen

2128] erhalten von mir absolut **sicher wirkendes** Mittel **„Reglin"** bei Ausbleiben. Paket Fr. 4.—.

Frauenärztin **Mohr**

Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

1803

MAGGI's

gute, sparsame Küche

Suppen-Würze

Bouillon - Würfel

Suppen-Rollen

Fabrikmarke: „Kreuzstern"

1835

Ein Schatzkästlein für die Jugend!

Pestalozzi-Kalender

Kaisers Neuer Schweizer Schülerkalender

Verlag Kaiser & Co., Bern [2161

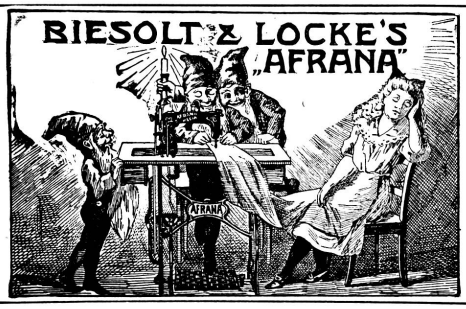
ist der inhaltsreichste und der am schönsten illustrierte Schülerkalender (mehrere hundert Bilder); er ist der billigste, weil er am meisten bietet.

Preis Fr. 1.50. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien.

1913] (Fa 2245 g)

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten.

In den Apotheken.



Seit über **40** Jahren fabrizieren

1764] **Biesolt & Locke**

Meissner Nähmaschinen-Fabrik

Meissen (Sachsen)

ausschliesslich

„AFRANA"

Ring-schiff-, Rund-schiff-, Schwing-schiff-, Central-, Bobbin- und Langschiff-Nähmaschinen

Neu! Afrana Universal Stick-, Stopf- u. Knopfloch-Nähmaschine und versenkb. Modelle

Ueber 40 d. wertvollsten Auszeichng., Staatsmedaillen usw.

In fast allen besseren Nähmaschinengeschäften der ganzen Welt erhältlich.

Vertreter erwünscht, wo noch nicht eingeführt. (H 33,401 a)

Mellin's Nahrung

Bester Ersatz für Muttermilch.

1874] Leicht und schnell verdaulich, erzeugt einen gesunden und kraftvollen Körper.

In allen Apotheken und Droguerien.

Schweizerfrauen verwenden nur:

Fischer's Hochglanz-Crême

„Ideal"

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. **„Ideal"** gibt verblüffend schnellen und dauerhaften Hochglanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu **25, 40** und **60 Cts.** durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1619

Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer,** schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegründet 1860.

---

erzeugt auf jedem Schuh den schönsten Glanz. 1761

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion.**

St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Die schönste Frau-

enzierde ist eine volle, üppige Büste. Diese erlangt man nur einzig und allein in ganz kurzer Zeit bei Gebrauch von **echter** [2147

Pariser Büstencrême.

Zu beziehen Dose à 4 Fr. durch **Versandhaus „Cosmos", Postfach 13,766, Rorschach A** (St. Gallen).

Monogramm und Hohlsaum

2163] in Wäsche, die von Handarbeit kaum zu unterscheiden sind, besorgt zu den billgsten Preisen

Frau Hahn-Herger

mechan. Stickerei, im Bernerhäuschen **Riethäusle** b. St. Gallen, Grundstr. 12.

Hemdenleinwand Webe

rein leinen, gebleicht, hochfein, von Klosterlieferungen zurückgeblieben, versende franko per Nachnahme: (P 8989) [2148

1 Stück 23 m lang, 88 cm breit Fr. 24.50.

Ant. Marsik, Leinen-Weberei, **Giesshübel 5** b. **Neustadt** a./M. (Böhmen).

½ Dtzd. rein leinene weisse	**Bettücher** 150/250	**Fr.**	**20.—**
1 „ „ „	**Küchen-Handtücher** 50/120	„	**7.— bis 10.—**
1 „ „ „	**Batist-Sacktücher** 44/44	„	**4.— „ 8.—**

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Die jungen Herrn in allen Landen [2031
Sind stets mit der Waschfrau im Krieg gestanden.
Doch führte die Schuler's Waschpulver ein,
Würd keiner mehr unzufrieden sein.

Tuchfabrikation

Gebr. Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weiteren Publikum, speziell auch für **Kundenarbeit,** in Erinnerung zu bringen.

Wir fabrizieren Tuch

ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen- und Männerkleider,** und bitten, genau auf unsere Adresse [2044

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir im Stande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

Die Weihnachts-Ausstellung

im Kaffee-Spezial-Geschäft

„MERKUR"

Chocoladen- & Colonialhaus

müssen Sie besuchen!

Sie bietet eine ganz einzige Auswahl in
GESCHENK-ARTIKELN
BONBONNIÈREN
CHRISTBAUM-SCHMUCK
CHOCOLADEN, BISCUITS
WEIHNACHTS-CONFEKT
BONBONS etc.

Für die Festzeit besondere Sorten **Fest-Kaffee** und **Fest-Tee.**

5% Rabatt in Spar-Marken. Versand nach Auswärts.

= Über **80** Verkaufs Filialen in der Schweiz. =

2162

Schweizerische
Nähmaschinenfabrik Luzern

Einfach solid, billig
Schwingschiff
Centralspuhle
Vor- und rückwärts nähend

Mailand 1906: Goldene Medaille.
Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
" **Bern:** Amthausgasse 20.
" **Luzern:** Kramgasse 1.
" **Winterthur:** Metzgasse.
" **Zürich:** Pelikanstrasse 4.
" **Genf:** Corraterie 4. [1610

Kluge Damen

2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.—.
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Engadiner
Bergkatzen-Felle

helfen vorzüglich bei
Rheumatismus, Gicht
Ischias, Hexenschuss
und allgemeinen Erkältungs-Krankheiten
Prospekte und Auswahlsendungen
durch [2054
Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.
Uraniastrasse 11 **Zürich** zum Bienenhof

Basel	Davos	St. Gallen	Basel
Freistrasse 15	Platz und Dorf	Hechtapotheke Kugelgasse 4	Corraterie 16

Filz

in allen Farben und Qualitäten für **Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche** etc.
(H 4489 G) empfiehlt [2079
Filzfabrik Wil (Kanton St. Gallen)
Muster auf Verlangen gratis und franko.

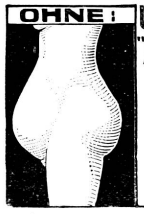
Garantie für Jedes Paar.
Verlangen Sie bitte
Gratis-Preisliste

Ich versende gegen Nachnahme:

Herrensonntagsschuhe, solid u. elegant, Nr. 39—48		Fr. 8.50
Mannswerktagsschuhe mit Haken, beschlagen Nr. 39—48		Fr 9.—
Mannswerktagsschuhe mit Laschen, beschl., Ia., Nr. 39—48		Fr. 7.80
Frauensonntagsschuhe, elegant,	Nr. 36—42	Fr. 7.—
Frauenwerktagsschuhe, beschl.,	Nr. 36—43	Fr. 6.30
Töchterschuhe, solid beschlagen,	Nr. 26—29	Fr. 4.20
	Nr. 30—35	Fr. 5.20
Töchtersonntagsschuhe,	Nr. 26—29	Fr. 5.—
	Nr. 30—35	Fr. 6.—
Knabenschuhe, solid beschlagen,	Nr. 26—29	Fr. 4.50
Nr. 30—35 Fr. 5.50	Nr. 36—39	Fr. 6.80

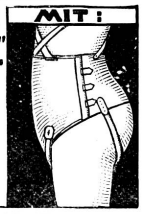
Rud. Hirt, Lenzburg.

(Za 1611 g) 1696]



UNIVERSAL-LEIBBINDE
"MONOPOL"

n. Dr. Ostertag, echt aus Trikot gegen Hängeleib" u. Unterleibsschwächen n. Bild" zu Fr. 16.50 in Grösse 75-113 cm. Für gross. Leibesumf. entspr. mehr. Ferner halte auch and. Sorten Leibbinden. Sommerbinden geg. Hängeleib zu 11.50 u. 6, je nach gewünscht. Syst, sow. Wärmebinden zu 5, 3.50 u. 2.50.
Versandthaus Steig 331 A
2009] **Herisau.** (Ue 7419)



Singers
Hygienischer Zwieback
Erste Handelsmarke von unerreichter Güte. — **Aerztl. vielfach empfohlen.**

Singers
Aleuronat-Biskuits
(Kraft-Eiweiss-Biskuits).
Viermal nahrhafter wie gewöhnl. Biskuits, nahrhafter wie Fleisch.

Singers
Kleine Salzbretzeli
Kleine Salzstengeli
Feinste Beigabe zum Bier und zum Tee.

Singers
Roulettes à la vanille
(Feinste Hohlhüppen)
Bricelets au citron
(Waadtländer Familienrezept).

(1680 S) Wo kein Depot **direkter Bezug** durch die [1683
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Chr. SINGER, Basel.

Hausfrauen!
Lesen Sie, Sie werden staunen!

Wollen Sie viel Geld, Zeit und Mühe ersparen, sowie sicher sein vor jeglicher **Verschwendung** u. **Entwendung** (ohne Löffel oder irgend ein anderes Gefäss für jede Mahlzeit das gewünschte Kaffeepulver haarscharf kontrolliert haben), so brauchen Sie in Zukunft nur die **Patent-Kaffeemehlbüchse.** Auch zu andern Zwecken verwendbar. Eine wahre **Zierde für jede Küche.** Nur einmal probiert, so brauchen Sie keine andere Büchse mehr. **Hundertfach** zahlt sich die kleine Auslage von selbst zurück. Preis der Büchse samt Verpackung nur **Fr. 2.—.**
Bestellungen sind zu richten an den [2172
Patentbüchsen-Versand Grenchen (Kt. Solothurn).

P. S. **Tüchtige Mithilfe im Vertrieb lohnt sich wegen grossem Umsatz. Prima Existenz.** Patentverkauf eventuell nicht ausgeschlossen.

Fortsetzung des Sprechsaals.

Auf Frage 10984: Ich bin verheiratet und man möchte mir deshalb vielleicht das Recht absprechen, in der vorliegenden Frage mitzusprechen. Ich war aber auch einmal ledig und habe jetzt eine vielseitige Erfahrung hinter mir, die auch ihren Wert hat. Ich war ein armes Mädchen und darauf angewiesen, mein Brot zu verdienen. Es reichte nicht, mich einen Beruf erlernen zu lassen und so sollte ich nach des Vaters Willen in die Fabrik gehen. Mir graute aber davor. Der Ton, der dort herrschte, stieß mich ab und ich fühlte mich totunglücklich bei dem Gedanken, doch dabei bleiben zu müssen. Da wurde es mir ermöglicht, in einer Privathaushaltungsschule als bezahlte Lehrtochter Stellung zu bekommen. So konnte der Vater nichts mehr gegen das Lernen einwenden. Ich tat bei der Hausarbeit mein Aeußerstes, um täglich Zeit zu gewinnen zum Flicken und Nähen, denn das tat ich leidenschaftlich gern. Als meine Dame sah, wie sehr ich mich bemühte und wie gut ich vorwärts kam, verschaffte sie mir eine Stelle bei einer Damenschneiderin, wo ich den Haushalt besorgen mußte und dabei die Damenschneiderei erlernen konnte. Ich stand jeden Morgen um 4 Uhr auf, um die Wohnung in Stand zu stellen und das Mittagessen vorzurüsten. Ich hatte ganz freie Hand mit dem Kochen und richtete es so ein, daß ich mit Verwendung des Selbstkochers den größten Teil des Vormittags dem Nähen widmen konnte. Und am Abend saß ich oft bis lange nach Mitternacht auf, um zu nähen. So kam es, daß ich den Haushalt sehr einseitig und flüchtig besorgte, und meine Patronin war zufrieden, denn der Beruf ging allem anderen voran. In einem Haus vis-a-vis war eine Herrenpension und von dort wurde ich beobachtet von einem Pensionär, der des Alleinseins müde war. Er fand mich unermüdlich häuslich und fleißig und mein Aeußeres gefiel ihm und so suchte er durch die Vermittlung meiner Prinzipalin meine Bekanntschaft zu machen und die Folge davon war eine Verlobung und eine Heirat. Ich hatte, wie man mir überall zu verdeuten gab, ein großes Glück gemacht und ich selber fand dies auch, denn ich liebte meinen Mann und war stolz auf ihn. Das rechte Glück wollte sich in der Ehe aber doch nicht finden. Mein Mann war nicht zufrieden mit meiner Hausführung und die Küche gab täglich Anlaß zu Verdruß. Das Kochen war mir Nebensache, denn ich hatte noch viel versprochene Schneiderarbeit zu liefern, die mich viel mehr interessierte. Wenn aber mein Mann zum Essen kam, hatte er über alles zu klagen; das Essen war nicht gar oder sonst nicht genießbar, die Gerichte nicht zusammenpassend und schlecht gekocht. Das konnte mich dann immer recht erzürnen, denn bei der Schneiderin, wo ich gekocht hatte, war doch auch gegessen worden. Mein Mann verbot mir das Schneidern, weil er da die Ursache meiner unsorgfältigen Kocherei suchte und er hatte ja meinen Verdienst nicht notwendig. Für mich war es aber eine solche Qual, nicht mehr schneidern zu dürfen, daß ich ganz krank wurde im Gemüt. Das Kochen ekelte mich völlig an und ich machte meine Sache noch schlechter als vorher. Mein Mann klagte immer über Magenschmerzen und schließlich kam es soweit, daß er nicht mehr zum Essen heimkam, sondern in seiner alten Pension speisen ging. Da war ich denn doch an der Ehre angegriffen. Das hätte er nicht tun dürfen. Ich erklärte ihm, daß ein solches Leben mir zu langweilig sei und wenn er nicht dulde, daß ich daheim schneidere, so nehme ich eine Stelle an in einem Atelier, wo ich tagsüber meiner Lieblingsbeschäftigung obliegen könne. Ich machte diese Drohung wahr und so lebten wir nebeneinander hin. Oft grämte ich mich denn doch, daß unsere Ehe so auseinander gegangen war; ich hatte aber nicht die Kraft, es anders zu machen. Mein Mann wurde dann ernstlich leidend, so daß er ein Sanatorium aufsuchen mußte und schließlich dort starb. Ich bin durch alles zur Ueberzeugung gekommen, daß es ein großer Fehler ist, wenn man die Männer mit Essen so verwöhnt, als ob das Seelenheil nur allein von einer feinen Küche abhänge. Man ißt doch um zu leben, um dem Körper die nötige Nahrung zuzuführen und nicht um den verwöhnten Gaumen Feste feiern zu lassen tagtäglich. Man paukt den Mädchen den Lehrsatz völlig ein: „Der Weg zu des Mannes Herzen führt durch den Magen", und die Männer fühlen sich noch geschmeichelt dadurch, anstatt daß sie dies als eine Entwürdigung empfänden. Eine der verehrlichen Antwortgeberinnen hat von ihrem Ideal gesagt, „er dürfte kein Gourmand sein". Die dies als wesentlich anerkennt, hat sehr recht, denn diese Eigenschaft kann nicht nur dem ökonomischen Gedeihen der Familie schaden, sondern sie kann auch ein Ehe- und Lebensglück zerstören, wie dies bei mir der Fall gewesen ist. Der Gourmand ist der Sklave seiner sinnlichen Gelüste. Heißt es doch schon in der Bibel: „— denen der Bauch ihr Gott ist — — —."

Neue Leserin in G.

Auf Frage 10984: Ich gehöre auch zur Klasse der geächteten oder je nachdem begehrten Junggesellen und gedachte zuerst von der in Frage 10984 angeschnittenen Materie höchlich interessiert, mich an der so rasch in Fluß gekommenen Debatte zu beteiligen; beschloß dann aber noch zuzuwarten und erst die Entwicklung der Dinge zu verfolgen. Ich gestehe auch ganz offen, daß ich mehr als einmal nahe daran war, mit dieser oder jener durch ihre Darlegungen mir sympathischen Korrespondentin einen Briefwechsel anzubahnen. Immer aber hielt mich ein gewisses Etwas davon ab. Ich sah wohl, daß liebenswerte und geistig hochstehende Damen bereit wären, zum Zwecke des Sichkennenlernens in nähere Beziehungen zu treten und daß sie auch ihr Glück darin finden würden, einem geliebten Mann ein trauliches Heim zu bereiten. Die materielle Seite der Frage wurde aber von den Meisten übergangen. Es wurde von keiner Seite gesagt, welche Verhältnisse aczeptabel wären. Das müßte man aber — auf diesem Weg des Suchens — zu allererst wissen. Was nützt es, durch eine Korrespondenz sich gegenseitig einnehmen und das Herz warm machen zu lassen, wenn dann die Verhältnisse am Ende nicht stimmen, wenn der Bach zu breit ist und die Ansprüche zu groß sind, um zu einer bleibenden Verbindung zusammenkommen zu können. Ich meine, der Mann müßte wissen ob das, was er nach seinen Verhältnissen einer Lebensgefährtin zu bieten hat, einer Tochter genügen würde. Selbstverständlich weiß doch gewiß eine jede zur Ehe bereite Tochter mit wieviel Haushaltungsgeld sie ihren Hausstand führen wollte und führen könnte. Eventuell was sie ihrerseits beisteuern könnte oder wollte, um das ihr wünschbare Behagen zu ermöglichen. Würde ein Handwerk- oder Gewerbetreibender, ein Beamter, Aussicht auf Erfolg haben, oder müßte ein Bewerber in Ehren, Amt und Würden stehen, müßte er Akademiker sein, um Aussicht auf Erfolg zu haben? — Der Begriff „gesicherte Verhältnisse" ist sehr dehnbar. Als Angestellter, als Beamter kann man ohne Schuld seine Stellung verlieren, als Gewerbetreibender können Krisen eintreten 2c. Müßte ein Bewerber also so gestellt sein durch seine Vermögensverhältnisse, daß alle solche Möglichkeiten ihm keine Sorge machen müßten, ihm nichts anzuhaben vermöchten? Auch hat keine der Damen sich darüber geäußert, ob sie im Stande und Willens sei, einen Hausstand ohne Hilfe zu besorgen, um von der Dienstbotenmisere unabhängig zu sein. Alle diese Punkte müssen für die Anregung eines Mannes grundlegend sein. Der Wunsch und das Bestreben allein, einem Mann das Heim zu einer idealen Ruhestatt zu gestalten, kann nicht genügen, denn die Frau muß auch die nötigen Garantien bieten, dies unter gegebenen Verhältnissen auch zu wollen und zu können. Der seriöse Mann, der eine Ehe eingeht, übernimmt damit eine große Verantwortung. Er beschneidet seine persönliche Freiheit und übernimmt ernste Pflichten, für die ihm oft nicht die mindeste Anerkennung zu Teil wird. Das sind materielle Punkte, die zu allererst klar gelegt werden müßten. Und da ist noch eins, das schwer ins Gewicht fällt, Damen, die in irgend einer beruflichen Stellung stehen und über die sich daraus ergebenden Einnahmen nach eigenem Ermessen frei verfügen können, bedenken vielleicht zu wenig, daß sie in der Ehe, wenn diese Einnahmen wegfallen, auch nicht mehr in derselben freien Art verfügen können, sondern daß der Bedarf und das Wohl der häuslichen Gesamtheit allem persönlichen vorangehen muß. Je nach ihrer Art kann diese persönliche Gebundenheit sie unbefriedigt, ja unglücklich machen. So etwas müßte ernstlich in Betracht gezogen werden. Damen mögen solche vorausgehenden Erwägungen materiell nennen und eines Liebesverhältnisses unwürdig. Ich aber bin überzeugt, daß bei Außerachtlassung der materiellen Grundlage der ethische Aufbau nur ein Kartenhaus sein kann, das der leiseste Luftzug, ja oft ein bloßer Hauch umzublasen vermag. Ich fasse ernste Dinge ernst auf und die Gründung einer Familie halte ich für das ernsteste, so daß ich nur, wenn alles erwogen ist und alles stimmt, den Bedürfnissen meines Herzens Genüge zu leisten, den Mut haben werde. Es gibt ja Naturen, die sich mit einer unbefriedigten Ehe leicht abfinden. Sie nehmen eben so weit es reicht, ihr Junggesellenleben wieder auf und lassen die Frau unter äußerlich einwandfreier Form so nebenher gehen. Mit einem solchen Zerrbild der Ehe könnte ich mich aber nicht abfinden, denn dazu stelle ich mich selber zu hoch. Ich übe mich daher im Warten, vielleicht erblüht mir derweil doch eine Rose.

O. R.

Sports d'Hiver ✻ Winter Sports

Le froid et le grand air vif abiment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la *vraie genuine*

Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the *genuine*

Frost und Wetter greifen die Haut an; um üble Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den *echten*

CRÈME SIMON PARIS

(X 6589 H) [2171

Moderne Vorhänge

und Etaminstoffe aller Art, sowie Spachtel-Rouleaux und Köpperstoffe finden Sie wohl nirgends in reicherer Auswahl und vorteilhafter, als im 1740] ersten Zürcher Vorhang-Versand-Geschäft von

Moser & Cie., Bahnhofstr. 45, Zürich I

reizende Neuheiten in **Künstlergardinen**

Musterversand nach auswärts. Bei der Mannigfaltigkeit unserer Lager sind etwelche Angaben sehr erwünscht.

Robert Pletscher, Winterthur

Färberei u. chemische Waschanstalt

empfiehlt sich bestens
für prompte und exakte Ausführung aller Aufträge. [1921
Sendungen per Post werden schnellstens retourniert.

MAIZENA

ist seit mehr als 50 Jahren in allen Weltteilen und in jedem Lande bekannt und beliebt als das Beste. [1670

Engros-Verkauf durch:
Bürke & Albrecht in Zürich und Landquart.

Auch Sie klagen!

weil alle Nahrungsmittel im Preise gestiegen. Warum machen Sie keinen Versuch mit „Sanin" Schweizer Getreide-Café? „Sanin" ist nicht nur der beste und billigste Ersatz für den Bohnencafé, er ist zugleich der Gesundheit am zuträglichsten, für Kinder u. Erwachsene, Gesunde und Kranke. „Sanin"-Café", ärztlich wärmstens empfohlen, 2096] ist eine Volkswohltat im wahren Sinne des Wortes.

Elchina

wirkt vorzüglich bei Magenverstimmung und deren Folgen: Appetitlosigkeit, auch nervösen Ursprungs. Kräftigungsmittel par excellence. Flasche Fr. 2.50. Zu haben: **Urania-Apotheke Zürich, Hecht-Apotheke St. Gallen,** sowie übrige Apotheken. [2060

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 12. | Dezember 1910.

Die Legende vom Tannenbaum.

In der Bergpredigt, wie bei Matthäus zu lesen,
Ist auch von Bäumen die Rede gewesen.
Der Heiland hatte gesagt, daß Feigen
Nicht reifen könnten auf Distelzweigen,
Daß Trauben nicht wüchsen am Dornenhage
Und daß der Baum, der nicht Früchte trage,
Zu gar nichts wert erscheine auf Erden,
Als abgehau'n und verbrannt zu werden.

Und als Er geendet, da ist schon bald
Ein Streiten entstanden im nahen Wald.
Die Disteln, welche die Rede gehört,
Waren über die Maßen empört
Und haben so recht überlegen gesagt:
„Wir haben noch immer den Eseln behagt!"
Die Dornen reckten die scharfen Spitzen
Und sagten: „Das lassen wir nicht auf uns sitzen!"
Die gelben, aufgedunsenen Feigen
Zeigten ein sattes, blasiertes Schweigen;
Und die Trauben blähten sich gar nicht schlecht,
Und knurrten geschwollen: „So ist es recht!"

Nur ein zierlicher Tannenbaum
Stand verschüchtert, rührte sich kaum,
Horchte nicht auf das Rühmen und Klagen;
Hat sich still und bescheiden betragen,
Und dachte und dachte in einem fort
An des Heilandes richtendes Wort.

Er fühlte sich ganz besonders getroffen;
Er hatte kein Recht, auf Gnade zu hoffen:
Die erste Axt mußte ihn zerschlagen;
Er wußte nur Tannenzapfen zu tragen;
Früchte hatte er nie gebracht.
Das hat ihn niedergeschlagen gemacht.
Als sich nun aber die Sonne versteckte
Und tiefes Dunkel die Erde deckte,
Und ermüdet vom Reden und Klagen
Die anderen Bäume im Schlummer lagen,
Wollte er nichts von Ruhe wissen,
Hat die Wurzeln aus dem Erdreich gerissen,
Und unbemerkt in der stillen Nacht
Hat er sich still auf den Weg gemacht,
Um zu dem strengen Heiland zu gehen
Und milderes Urteil sich zu erflehen.
Und als er nach mühseligen Stunden
Endlich den lange Gesuchten gefunden
Und ihm sein Leid recht herzlich geklagt,
Da hat der Heiland lächelnd gesagt:
„Wisse, daß seit Beginn der Welt
Ein jeglicher Fluch einen Segen enthält,
Und daß in jeglichem Segensspruch
Verborgen liegt ein heimlicher Fluch!
Den Feigen brachte nur Fluch mein Segen,
Weil sie jetzt sündigen Hochmut hegen;
Die Trauben haben mir nicht gedankt,
Sie haben sich nur mit den Dornen gezankt;
Die Disteln ließen sich nicht belehren,
Die konnten den Fluch nicht zum Segen kehren;
Du aber hast Dich besser bedacht:
Du hast aus dem Fluch einen Segen gemacht!
Und Dein Bittgang sei nicht umsonst gewagt!
Zwar — was gesagt ist, das bleibt gesagt!
Dein Schicksal ist jetzt nicht mehr zu trennen
Vom Abhau'n und Im-Ofen-Verbrennen,
aber: Ich will Dich erheben und ehren,
Ich will einen rümlichen Tod Dir bescheren!

Ich will Dir das köstlichste Ende bereiten,
Dein Opfertod soll Segen verbreiten!
Kein Winterschlaf soll Dich traurig umschließen
Du sollst ein doppeltes Leben genießen!
Und auf Deinen zierlichen Zweigen
Sollen die schönsten Früchte sich zeigen,
Soll man Lichter und Zierat schau'n!
Freilich — erst wenn Du abgehau'n! —
Sei wie ein Held, der für andere leidet,
Der in blühender Jugend strahlend verscheidet,
Damit Dein Leben, das kurze, doch reiche,
Meinem irdischen Wandel gleiche!
Du sollst ein Bote des Friedens sein!
Du sollst glänzen wie im Heiligenschein:
Den Kindern sollst Du Freude verkünden!
Den Sünder wecken aus seinen Sünden.
Gesang und Jubel soll Dich umtönen!
Mein lieblichstes Fest sollst Du lieblich verschönen.
So bist Du von allen Bäumen hinieden
Der gesegnetste! —
Zieh' hin in Frieden!"

M. Möller.

Der Brief an das Christkind.

Von M. K.

Am Tische sitzt mein Herzensbub',
Die Feder in der Hand,
Ja, heute wird der erste Brief
Ans Christkind abgesandt.

Da seht nur, wie so wichtig er
Der Mutter Feder hält!
„Ich seh' es schon, du wirst mal einst
Ein großer Federheld!"

„Ach, liebes Christkind, bring' mir doch" —
So fängt das Schreiben an —
„Den allerschönsten Weihnachtsbaum
Mit vielen Lichtern dran,

Und häng' auch Schokolade dran,
Die schmeckt mir gar zu gut,
Und Zuckerzeug und Marzipan!"
Ruft er voll Uebermut,

„Die Krippe mit dem Jesuskind,
Die hätt' ich auch so gern,
Mit Schäfchen und mit Engelein
Und mit dem goldnen Stern."

Und lächelnd nicke ich ihm zu —
„Und weiter, was noch mehr?"
„Ein Pferd, 'ne Peitsche und 'nen Stock
Und auch ein Schießgewehr,

'ne Trommel und 'ne Eisenbahn
Und auch ein Bilderbuch,
Und" — „Halt, mein kleiner Nimmersatt,
Nun ist es bald genug;

Nun schreibst du noch: „Ich will gewiß
Auch immer artig sein,
Es grüßt und küßt dich tausendmal
Das kleine Bübelein."

Und nun noch die Adresse drauf,
Die wird besonders fein:
„Ans Christkind, das im Himmel wohnt,"
Soll dieses Briefchen sein.

Siehst du, nun ist es schon vollbracht;
War auch die Arbeit schwer,
So freut das liebe Christuskind
Sich drüben um so mehr."

Ganz müde von dem großen Werk
Ist nun mein liebes Kind,
Sandmännchen stand schon hinter dir,
Ins Bettchen drum nun flink!

Die Schühchen aus, die Strümpfchen aus
Nur ohne Lärm und Schrei'n,
Dann steck' ich in dein Schühchen auch
Das Brieflein gleich hinein.

Und setze dann den ganzen Schuh
Vors Fenster leis hinaus,
Da sieht ihn dann das Christkindlein,
Wenn's heimlich fliegt ums Haus,

Und denk' nur, wenn mein Herzenskind
Dann morgen früh erwacht,
Dann hat lieb Christkindlein den Brief
Geholt wohl über Nacht.

Der Brief ist fort, doch paß nur auf,
Das Schühchen ist nicht leer,
Vielleicht ist gar was Süßes drin —
Doch jetzt sag' ich nichts mehr.

Und nun geschwind die Aeuglein zu
Und sei ganz still und gut,
Dann kommt im Traum das Christkindlein
Und küßt den kleinen Bub'!"

Schlaue Tiere.

Geschichten von schlauen Tieren erzählt Henri Coupin in einem interessanten Aufsatz der „Revue", der sich mit der Fähigkeit der Tiere beschäftigt, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung bewußt wahrzunehmen. Von Katzen liegen zahlreiche beglaubigte Beobachtungen vor, in denen die Tiere es erlernt haben, Türen zu öffnen; sie nähern sich der Tür, springen plötzlich zur Klinke hinauf, drücken mit einer Pfote die Klinke hinunter und stemmen sich dabei mit den Hinterbeinen gegen die Türrahmen, womit sie dann leicht ihre Absicht erreichen. Coupin berichtet sogar von einer Katze, die man eines Tages beobachtete, wie sie einen verschlossenen Speiseschrank öffnete, um sich Milch zu verschaffen. Sie versetzte mit den Pfoten dem Schlüssel so lange Schläge, bis das leicht gehende Schloß sich öffnete. Der Erzbischof Whatley berichtet von einer Hauskatze, die jedesmal, wenn sie den Salon verlassen sollte, dem Diener klingelte, damit ihr die Tür geöffnet werde. Als sie das erstemal diesen Versuch machte, war es Mitternacht. Das ganze Haus wurde durch den lauten Schall der Glocke alarmiert, man glaubte an Einbrecher und war nicht wenig erstaunt, daß die Katze den Glockenzug in Tätigkeit gesetzt hatte. Später wurde das Klingeln bei der Katze zur Gewohnheit. Rae erzählt von einem kleinen englischen Terrier, der das Eigentum eines Freundes war. Der kluge Hund hatte gelernt, auf Befehl den Dienstmädchen zu klingeln. Um zu untersuchen, ob der Hund auch den Zweck seines Klingelns erfaßt habe, gab er dem kleinen Tier den Befehl zum Klingeln, als das Dienstmädchen gerade im Zimmer war. Aber der Terrier blickte mit seinen klugen Augen erst auf seinen Herrn, dann auf das Dienstmädchen und rührte sich nicht. Als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, wurde der Befehl wiederholt: sofort sprang der Hund zum Klingelzug und setzte die Glocke in Bewegung. Daß Hunde und Katzen durch einfache Beobachtung dazu kommen, von selbst Türklopfer in Bewegung zu setzen, ist sehr oft beobachtet worden. Dureau de la Malle erzählt von seinem Terrier, wie der Hund die Handhabung des Türklopfers beobachtet und verstanden hat. Das Tier hatte nie Gelegenheit gehabt, einen Türklopfer zu sehen. Auf einem Spaziergang in Paris wurde der Terrier müde und eilte allein heim. Die Tür war geschlossen. Umsonst suchte sich der Hund durch Bellen bemerkbar zu machen. Zufällig trat ein Herr an das Haus, klopfte und wurde eingelassen. Der Terrier benützte die Gelegenheit, um ins Haus zu schlüpfen. Aber die Lehre vergaß er nicht: noch am selben Nachmittag verließ er mehrmals das Haus, und jedesmal, wenn er zurückkam, sprang er an der Tür empor, setzte den Klopfer in Bewegung und verschaffte sich so Einlaß. Noch

interessanter ist der Fall eines schlauen Katers, den ein Mitarbeiter der englischen Zeitschrift „Nature" berichtet hat. Der Herr des Katers pflegte im Winter stets Brotkrumen für die Vögel in den Garten zu streuen. Der Kater bemerkte bald, daß dies auf die Sperlinge große Anziehungskraft ausübte: jedesmal, wenn Brotkrumen ausgeworfen wurden, verbarg er sich in der Nähe hinter einem Busch und unternahm mehr oder minder glückliche Angriffe auf die Vögel. Eines Tages wurden die Krumen erst am Abend ausgeworfen, in der Nacht fiel Schnee und am nächsten Morgen war das Vogelfutter unter einer Schneedecke begraben. Zu seinem Erstaunen konnte der Hausherr beobachten, wie sein schöner schwarzer Kater voll Eifer den Schnee beiseite schaufelte; Stück um Stück grub das Tier die Krumen heraus, legte sie recht fein und sorgsam auf die Schneedecke und schlich dann zu seinem Busche, wo er sich, wie gewohnt, auf die Lauer legte.

Kollektiv-Briefkasten.

Meine lieben jungen Leserlein. *) Jetzt zählt Ihr die Stunden, da der Tage nur noch so wenig sind und kaum wißt Ihr Euch noch zu helfen, vor Ungeduld. Nur noch kurze acht Tage und Weihnachten ist da! O, diese Vorfreude, die Euere Kinderherzen jetzt ganz ausfüllt, die Euch im Bette wach erhält und in Eueren Träumen Euch umgaukelt; die am Morgen mit Euch aufsteht und Euch jauchzen läßt: „Schon wieder eine Nacht weniger!" Und Ferien sind jetzt auch. Und das ist wohl gut, denn die Gedanken wären ja doch nicht mehr beim Lernen in der Schule. Und wie viel habt Ihr doch noch zu tun in dieser kurzen Zeit! Die Weihnachtsarbeiten für die lieben Angehörigen sind ja noch nicht ganz fertig, es ist noch Musik einzuüben und ist Poetisches zu memorieren, auf daß man sich mit gutem Gewissen sehen und hören lassen kann, und die unerläßlichen Bäckereien von denen Ihr ja doch die Hauptabnehmer seid jedes Jahr, erfordern geschickte, fleißige und hülfreiche Hände. Und nicht zuletzt: Man muß doch mit Brüderlein und Schwesterlein plauschen von all dem Geheimnisvollen, das Euch umgibt, hauptsächlich von den Ueberraschungen, die Ihr für Andere vorbereitet. — An alle Euere Weihnachtsfreude zu denken — es kann nichts Schöneres

*) Da noch mehrere Brieflein ausstehend sind und diese letzte Jahresnummer aus weihnachtlichen Gründen frühzeitig fertig gestellt werden soll, wollt Ihr Euch heute mit dem Kollektiv-Briefkasten begnügen. Das jetzt Verschobene wird in Nr. 1 des neuen Jahrganges nachgeholt. **Die Redaktion.**

geben. Ich bin in Gedanken in den festlichen Stunden bei einem jeden einzelnen von Euch und freue mich mit Euch. Ich sehe Euere Augen leuchten und Euere lieben Gesichter glänzen und horche den Tönen, mit denen Ihr so vernehmlich Euer Glücksempfinden auszudrücken Euch müht. Dieses Mitfühlen und Mitgenießen können im Geiste, ist das Schönste und Kostbarste, was der Mensch vor der unvernünftigen Kreatur voraus hat. — So feiert denn alle friedliche und fröhliche Weihnachten im Kreise Euerer Lieben und empfanget die allerbesten Wünsche zum Jahreswechsel. Mögen wir im neuen Jahr uns alle fröhlich wieder finden!

Preis-Silbenrätsel.

1. 2.

Zwei Schwestern sind's, all' Mädchen sind's,
Doch nimmst du, was fällt obenein,
Ist's alleweile eine nur,
S'kann Mutter, s'kann auch Ahne sein.

3.

Es grünt und blüht in zarter Pracht,
Und ist's im Kasten, Reih' an Reih'
So gilt's als hohe Zier und Schmuck
Bei Ahne, Mutter und 1 2.

1. 2. 3.

Ein Mädchen ist's, all Mädchen sind's
Von klein auf und auch später noch,
Deß' freue dich; du bist's ja selbst,
Lieb Rätselwort — besinn dich doch! R.-O.

Preis-Verschiebrätsel.

Die Wörter:

Schlachthaus
Birnbaum
Brautring
Erscheinung
Stillschweigen
Bartwuchs
Weihnacht
Heldenstirn
Landmann
Kriegsruf
Widerpart
Hildegard

sind in anderer Folge so untereinander zu stellen, daß deren erster, zweiter und so fort bis zum zwölften Buchstaben einen Zeitabschnitt ergeben. R.O.

Auflösung der Rätsel in Nr. 11:

Verwandlungsaufgabe.

Halt
Halm
Hahn
Helm

Wahl
Wehl
Kehl
Keil

Keim

Reim
Reif
Raif
Rauh

Krim
Kram
Gram
Grat

Preis-Zahlenrätsel.

141	110	34	325	18	129	230	141
110	141	325	34	129	18	141	230
325	34	141	110	230	141	129	18
34	325	110	141	141	230	18	129
129	18	230	141	141	110	325	34
18	129	141	230	110	141	34	325
230	141	18	129	34	325	141	110
141	230	129	18	325	34	110	141

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.